

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 80, am die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50, monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4069, 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 236.

Donnerstag den 9. Oktober 1902.

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Preussische Beamte.

Unser Königsberger Parteiblatt war dieser Tage in einen Prozeß verwickelt, der zwar mit einer Beurteilung endete, aber wieder einmal recht interessante Enthüllungen über das Wesen des preussischen Beamtenthums brachte. Der Bürgermeister von Tapiaw, der zugleich, wie das in den kleinen preussischen Städten meist der Fall ist, Polizeichef ist, hatte die schaudervolle Kunde vernommen, daß ein sozialdemokratischer Arbeiter von Haus zu Haus gehe und dabei etwas verborgen unter dem Rock trage. Hier war offenbar Gefahr im Verzuge. Es konnten ja verbotene Schriften sein, die der Mann vertheilte. So befahl der Bürgermeister seinen Polizisten, den Mann aufzubringen, es koste was es wolle. Das geschah denn auch. Man brachte den Bösewicht zum Bürgermeister, und der nahm ihm ab Schriften von Viebknecht, Nebel und Göhre. Der erste Blick lehrte den Bürgermeister nicht, daß es erlaubte Schriften waren, sondern er mußte sie behalten, um erst den Inhalt zu prüfen. Die bösen Sozialdemokraten warteten aber die Prüfung nicht ab, sondern beschwerten sich beim Landrath, und der Bürgermeister mußte die Schriften wieder herausgeben. Bei dieser Gelegenheit nun hatte der Bürgermeister den Arbeiter wiederholt gefragt, wo er beschäftigt sei. Der Mann hatte 13 Jahre hintereinander in der Tapiauer Zuckerrübenfabrik gearbeitet, war in diesem Frühjahr auf die Güter arbeiten gegangen, wollte aber zum Herbst wieder nach der Zuckerrübenfabrik zurück. Der Maschinenmeister, der dort die Leute anstellt, hatte ihm auch seine Wiedereinstellung bereits zugesagt. Als der Arbeiter nun aber kam, erklärte ihm der Maschinenmeister, er dürfe ihn nicht wieder einstellen, es sei ein Herr beim Direktor gewesen, der es verboten habe, weil der Arbeiter Sozialdemokrat sei. Der also Gemahregelte bezog das sofort auf den Bürgermeister. Er nahm an, es sei jemand von der Polizei gewesen und die Polizei ist in Tapiaw eben der Bürgermeister. In dieser Fassung wurde der Sachverhalt in der „Königsberger Volkszeitung“ veröffentlicht.

Der Bürgermeister klagte wegen Beleidigung. Gleich von vornherein sei gesagt, daß sowohl der Staatsanwalt wie das Gericht den Grundsatz aufstellten: die Behauptung, daß ein Beamter seinen sozialen oder amtlichen Einfluß ausbeute, um einen Arbeiter brodblos zu machen, weil er Sozialdemokrat ist, sei geeignet, den Beamten in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Das heißt also mit anderen Worten: die That selber, wenn sie wirklich begangen wird, ist verächtlich.

Im Termin stellte sich nun heraus, daß dem Bürgermeister in der That unrecht geschehen ist. Der Herr, der „beim Fabrikdirektor war“, war nicht der Bürgermeister, sondern ein anderer höherer Beamter, nämlich ein Amtsgerichtsrath, ein Mann, der in Tapiaw Recht spricht. Der Herr Amtsgerichtsrath, der telegraphisch als Zeuge vorgeladen wurde, konnte sich zum Theil nicht mehr erinnern. Er gab jedoch zu, den Fabrikdirektor gefragt zu haben, ob der sozialdemokratische Arbeiter bei ihm beschäftigt sei. Ob dies die Veranlassung gewesen sei, den Mann nicht wieder anzustellen, wisse er nicht.

Das war aber nicht die einzige Enthüllung, die der Prozeß brachte. Anderes theilte der Bürgermeister selbst mit. Er sagte nämlich ungefähr folgendes: Die Sozialdemokraten setzen alle Hebel in Bewegung, um mir etwas anzuhängen. Das thun sie, um den Wahlkreis bei der nächsten Reichstagswahl zu gewinnen. Bei der letzten Wahl sind nämlich die sozialdemokratischen Stimmen sehr gewachsen, und es ist möglich, daß der Kreis das nächste Mal „verloren geht“.

Und noch eine andere Aeußerung des Bürgermeisters ist bezeichnend für das preussische Beamtenthum. In einem anderen Artikel war gesagt worden, daß in Tapiaw die Familien der zur Uebung eingezogenen Reservisten ihre Unterstützungen sehr spät und langsam erhielten. Der Artikel war so unschuldig wie möglich, es war nicht einmal ein Vorwurf erhoben, die Sache war nur der Öffentlichkeit mitgeteilt, um Abhilfe zu schaffen. Aber auch hierdurch fühlte sich der Bürgermeister beleidigt, denn „es ist doch für einen Beamten eine Beleidigung, wenn man sagt, er lasse die Sachen liegen, die er zu erledigen hat“. Gewöhnliche Sterbliche müssen den Vorwurf nachlässiger Arbeit (der hier nicht einmal erhoben war) oft genug über sich ergehen lassen, auch nicht immer berechtigterweise. Es fällt ihnen gar nicht ein, darum zu klagen. Preussische Beamte sind aber in diesem Punkt viel feinfühligere.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß das Gericht im Urtheil als mildernd den Umstand bezeichnete, daß der Angeklagte sich zum Beschützer eines anderen aufgeworfen hatte. Aus diesem Grunde kam er mit der allerdings sehr empfindlichen Geldstrafe von 200 Mark davon.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ein nationalliberaler „Volksvertreter“. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Fiß hat sich mit dem Bunde der Landwirthe, der ihn als seinen Hörigen betrachtete, überworfen. Infolgedessen veröffentlicht Gutsbesitzer Gebhardt-Lauterbach, Vorsitzender des Bundes der Landwirthe im Wahlkreise Kusel-Homburg, einen Brief, den Herr Fiß am 1. April 1898, also vor der Wahl, an ihn geschrieben hat, und in dem es heißt:

„Ich will mit Ihnen sprechen und gestehe Ihnen deshalb, daß es mir Vergnügen machen würde, Abgeordneter zu sein. Auch die günstigen Aussichten auf ein Kunstweingefetz, wodurch sich mein Einkommen bedeutend günstiger gestalten würde, können mich bewegen, ja zu sagen. Was nun meinen politischen Standpunkt anbelangt, so stehe ich voll und ganz auf dem Boden des Bundes der Landwirthe und bin auch ein Anhänger der großen Mittel, insbesondere des Antrages Kanitz, für den ich ja, wie bekannt, schon oft gesprochen habe, zum Beispiel auf dem bekannten nationalliberalen Parteitag in Neustadt.“

Herr Fiß will für den Reichstag nicht wieder kandidieren. Er thut recht daran. Nach dieser Enthüllung ist er unmöglich geworden.

Posadowsky und die Fleischnoth. Der 12 000 Mk. Graf hat das jüngst von ihm in der Zolltariffkommission vorgeführte Zahlenmaterial gelegentlich der Erörterung über die Fleischtheuerung der Kommission jetzt gedruckt zugehen lassen. Aus diesen aus England, Schottland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Spanien, Belgien und den Vereinigten Staaten vorliegenden statistischen Berichten soll ersichtlich sein, daß auch in jenen Ländern eine Steigerung der Fleischpreise stattgefunden hat, so daß diese bedauerliche Erscheinung nicht nur in Deutschland sich zeigt, sondern fast auf dem ganzen Weltmarkt sich fühlbar macht. — Bis zu einem gewissen Grade mag das auch sicherlich richtig sein. Aber einmal ist die Preissteigerung durchaus nicht überall so groß wie in Deutschland, und dann besteht auch trotzdem zwischen den deutschen Preisen und denen der Nachbarländer ein erheblicher Unterschied. Es wird deshalb durch das zum Theil recht lüdenhafte Material Posadowsky's keineswegs die Thatsache widerlegt, daß eine Oeffnung der Grenzen eine wesentliche Verbilligung der Fleischpreise zur Folge haben würde. Das billige Fleisch an der Grenze ist dafür der beste Beweis.

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ hat nunmehr ihre erste Nummer erscheinen lassen. Das Blatt beschränkt sich hauptsächlich auf eine Bekämpfung jealöser, auch der maßvollsten Sozialpolitik. In dem Leitartikel „Zum Geleite“, von W. Freiherr von Reizwitz, General-Sekretär des Arbeitgeber-Verbandes Hamburg-Altona, heißt es:

Es ist vorauszusetzen, daß die von unseren Sozialromantikern so eifrig befürwortete gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter und die Erweiterung ihrer korporativen Rechte der sozialdemokratischen Führerschaft immer neue Streitkräfte zuschanzt, bis diese schließlich die Machtvollkommenheit, die mit Hilfe der revolutionären Taktik nicht erringen konnte, auf solche Weise mühelos sich zu eigen machen wird. Man kann sich jeder Unterjochung darüber, welche Folgen ein derartiger Sieg der sozialdemokratischen Sache zum letzten Ende für die Allgemeinheit haben würde, täglich entschlagen. Denn, mag die Sache ausfallen, wie sie will: die Kriegskosten hat in jedem Fall das Unternehmertum zu tragen. Und darum bedeutet es für die deutschen Arbeitgeber eine Pflicht der Selbsterhaltung, daß sie sich beizeiten zu einer gemeinschaftlichen Vertretung ihrer Interessen, zur Abwehr solcher Eingriffe in das gewerbliche Leben vereinigen, die unser deutsches Vaterland mit dem Verlust der in schwerem Mißhen gewonnenen Position auf dem Weltmarkt bedrohen!

Die Schlussphrasen wird auf keinen verständigen Politiker Eindruck machen. Das Unternehmertum behauptet, die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie sei „bedroht“, sobald der Lohn um 1 Pf. pro Woche steigt. Unmittelbar vorher heißt es durchaus treffend, die „Kriegskosten“ würde nicht etwa das deutsche Vaterland, sondern das — „Unternehmertum“ tragen, dem es natürlich jeder Arbeiter und jeder Nichtinteressirte von Herzen gönnen wird. In dem zweiten Artikel, der von der „Streiklausel in Lieferungsverträgen“ handelt, und der von Rudolf Ditzes, Syndikus des „Bereins deutscher Schiffswerften“ und des „Bereins der Papierfabrikanten“ verfaßt ist, heißt es:

Der vorurtheilslose Politiker aber, der in der allmählichen Wiederrückkehr von der Einsicht der Zusammengehörigkeit von Arbeitgebern und Arbeitern das zu erstrebende soziale Ziel zum Vortheil beider Theile erblickt, muß in der Streiklausel eines der Mittel zur Eindämmung der bis zur Tollheit durch die Führer angefachelten Streiklust gewisser Arbeiterkreise sehen.

Oben war gesagt, daß die Kosten der Sozialpolitik vom „Unternehmertum“ getragen werden müssen, während hier

wieder unter Bezugnahme auf die bekannte „Streiklust“ „aufgehelter“ Arbeiter von der „Harmonie“ zwischen Arbeit und Kapital erzählt wird. Im gleichen Stil sind die übrigen Artikel gehalten. Da die „Arbeitgeber-Zeitung“ ein Blatt ist, welches in die Naturgeschichte des Unternehmertums einen ausgezeichneten Einblick gewährt, kann man die Gründung des Blattes nur mit Freuden begrüßen. Das Blatt wird, wenn es in demselben Geiste weiter redigirt wird, wie die erste Nummer, für uns eine wahre Fundgrube an Material für die Agitation unter den noch nicht organisirten Arbeitern abgeben.

Herr v. Frege hat sein politisches Testament gemacht. Er, der Führer des Bundes der Landwirthe in Sachsen, er, der einst den 8 Mark-Zoll als das Mindeste forderte, was die Landwirtschaft haben müsse, rath nun, zum Schluß seiner politischen Laufbahn, in einer Rede, die er am Sonnabend in der Oekonomischen Societät zu Leipzig gehalten hat, zum Vergleich mit der Regierung, zur Annahme des Zolltarifs. Er behauptete, daß er leider mit seiner Ansicht, aus Parteirücksichten dürfe man nicht zur Ablehnung des Zolltarifs gelangen, keinen Anklang bei der Mehrheit seiner Freunde gefunden habe. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist über diesen Abfall so erbozt, daß sie das Urtheil ihren Lesern überläßt.

Der Beirath für Arbeiterstatistik, die neue Körperschaft, welcher die Arbeiten der früheren Kommission für Arbeiterstatistik zugewiesen sind, wird am 22. Oktober zum ersten Male im Gebäude des Statistischen Amtes zusammentreten. Der Beirath besteht aus den folgenden Personen: Präsident des Statistischen Amtes Dr. Wilhelm, Vorsitzender, sächsischer Geheimrath Dr. Fischer, stellvertretender Vorsitzender. Vom Bundesrath sind folgende Mitglieder gewählt: Preussischer Geheimrath Regierungsrath Neumann, bayerischer Zentralinspektor für Fabriken und Gewerbe, Regierungsrath Poellath, württembergischer Bundesrathsberechtigter von Schicker, bairischer Geheimrath Ober-Regierungsrath Freiherr von Bodmann, hessischer Ministerialrath Braun und der meiningische Regierungsrath Oberländer. Vom Reichstage gewählte Mitglieder sind: Bauernmeister (N.B.), Hehl zu Herrnsheim (N.B.), Fize und Letocha (Zentrum), Jakobskötter (N.), Schmidt-Eberfeld (F.P.), Kolkenbühr (S.D.). Die Tagesordnung der ersten Sitzung besteht aus folgenden Beratungsgegenständen: 1. Bericht über die bisherige Thätigkeit der Abtheilung für Arbeiterstatistik. Berichterstatter: der Vorsitzende Dr. Wilhelm. 2. Entwurf der Geschäftsordnung des Beiraths für Arbeiterstatistik. Berichterstatter: Dr. Fischer. 3. Herausgabe einer monatlichen Zeitschrift durch die Abtheilung für Arbeiterstatistik. 4. Bestellung von Berichterstattern für die Erhebungen über die Arbeitszeit im Binnen- und im Fuhrgewerbe. Weitere Behandlung der Erhebungen über die Arbeitszeit der Gehilfen und Lehrlinge in solchen Kontoren des Handelsgewerbes, die nicht mit offenen Verkaufsstellen verbunden sind, sowie der dazu vorliegenden Eingaben. Berichterstatter: Dr. Fischer. 6. Wahl von Ausschüssen. 7. Geschäftliche Mittheilungen. Besonders bemerkenswerth ist Punkt 3 der Tagesordnung, die Herausgabe einer monatlichen Zeitschrift durch die Abtheilung für Arbeiterstatistik. Diese Absicht beweist, daß ununterbrochen gearbeitet werden soll. Die Kommission für Arbeiterstatistik ließ auch die Resultate ihrer Arbeiten drucken, jedoch erschienen die „Protokolle“ und „Erhebungen“ nur dann, wenn etwas vorlag. In der letzten Zeit bestand das Jahrespensum in wenige Seiten starken Protokollen. Eine regelmäßig erscheinende Zeitschrift wird sich nicht damit begnügen können, nur Sitzungsprotokolle und Erhebungsergebnisse mitzutheilen, sondern sie wird das ganze Gebiet der Arbeiterstatistik berühren müssen. Da das Thätigkeitsfeld des jetzigen Beirathes nicht so eng begrenzt ist, wie es das Gebiet der Kommission für Arbeiterstatistik war, so läßt sich erwarten, daß die Arbeiterstatistik im Ganzen weiter ausgebaut wird. Wahrscheinlich wird man auch die Streikstatistik, die jetzt in den Vierteljahrsheften der Statistik des Deutschen Reiches publizirt wird, dieser Zeitschrift zuweisen.

Die Kamorra in Posen. Der Major a. D. Endell erläßt gegen die Bühring'sche Broschüre eine Erklärung, in der er die in der Broschüre gemachten Angaben befreit. Er habe die Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens gegen Herrn Bühring veranlaßt. Warten wir nun ab, was dabei herauskommt.

Die 9. Jahresversammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen Deutschlands ist, wie schon kurz berichtet, Montag in Hamburg, im Feensaal, Große Bleichen, zusammengetreten. Die Tagesordnung ist diesmal so umfangreich, daß für ihre Erledigung drei Tage in Aussicht genommen sind. Sonntag Abend fand bereits in der „Marienthaler Bierhalle“ eine sehr zahlreich besuchte Vorversammlung statt. In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden der geschäftsführenden Ortskrankenkasse Leipzig, Kommerzienrath Schwabe, eröffnete Schäfer-Leipzig als Stellvertreter die Versammlung. Auf Vorschlag von Fräßdorf-Dresden wurden zu Vorsitzenden gewählt: Steinhilber-Leipzig, Spangenberg-

Hamburg, Dobler-München; zu Schriftführern Eichstädt-Weimar, Apmann Berlin und Hertel-Ebenstod. Die Tagesordnung wurde wie folgt festgesetzt: 1) Bericht der geschäftsführenden Kasse über die Thätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahre. 2) Vortrag über: „Alkohol und Krankenkassen“. Referent: Dr. med. Paul Schenk, Berlin. 3) Vortrag über: „Fürsorge für Erholungsbedürftige“. Referent: Dr. Chr. F. Klumker in Frankfurt a. M. 4) Vortrag über: „Arbeitslosenversicherung und Krankenkassen“. Referent: Professor Dr. phil. Wilhelm Stieda in Leipzig. 5) Anträge und Verschiedenes. Schließlich wurde noch eine fünfgliedrige Kommission zur Ausarbeitung einer Geschäftsordnung gewählt.

Montag Morgen eröffnete Apotheker Steinmeyer Leipzig die Hauptversammlung. Hamburger Behörden hatten mehrere Vertreter dazu entsandt; einer von ihnen, der Senator Lappenberg begrüßte namens des Senates die Versammlung. Von den Reichsämtern ist nur das statistische Amt durch einen Regierungsrath vertreten, die anderen haben die ergangene Einladung niemand abgelehnt, weil angeblich wegen der Geschäftslage niemand von ihnen abkömmlich ist. Nach den üblichen Begrüßungs- und Dankreden wurde in die Berathung von Punkt 1 der Tagesordnung eingetreten. Der Bericht der geschäftsführenden Kasse über die Thätigkeit im Geschäftsjahre 1901/1902 lag gedruckt vor und wurde vom Direktor Uhlmann Leipzig erläutert. Der Petition an die deutschen Eisenbahnverwaltungen um Bewilligung bezw. Ausdehnung der Fahrpreisermäßigung für Ortskrankenkassenmitglieder sei erfreulicher Weise Rechnung getragen worden, indem den Krankenkassenmitgliedern gestattet worden sei, die Militärfahrkarten zu benutzen, wenn auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung ein Sandaufenthalt erforderlich sei. Der Zentralverband hat mehrere Kongresse besichtigt, so u. a. den internationalen Arbeitervertreterkongress in Düsseldorf, und zwar durch fünf Vertreter der Ortskrankenkasse Leipzig. Die von dem Vorsitzenden der geschäftsführenden Kasse, Kommerzienrath Dr. Schmale-Leipzig, ausgesetzte Prämie von 1000 Mk. für die beste Schrift: „Womit sind die ansteckenden Geschlechtskrankheiten als Volkspeste im Deutschen Reich wirksam zu bekämpfen?“ ist dem Dr. med. Silber in Breslau zuerkannt worden. In der Diskussion bedauerte Graf-Frankfurt a. M., daß die Regierung die geschäftsführende Kasse bei der Berathung der in Aussicht stehenden Novelle zum Krankenkassengesetz völlig ignoriert habe. Kohler Berlin berichtete über die von der vorjährigen Jahresversammlung eingesetzten Kommission unternommenen Schritte zwecks Schaffung einer einheitlichen Krankenstatistik. Da eine umfassende und gründliche Statistik nur von Reichswegen inaugurirt werden könne, habe sich die Kommission an das Reichsamt des Innern gewandt. Graf von Posadowsky habe aber geantwortet, daß zu diesem Zweck dem Reichsamt leider keine Mittel zur Verfügung ständen. (Hört! hört!) Die Kommission müsse nun selbst ans Werk gehen, um etwas zu schaffen. Mit Hilfe von Ärzten und Lehrern wolle man Formulare zur Aufstellung der Diagnosen schaffen und ausfüllen lassen, um so zu einer Krankenstatistik zu gelangen. Hierauf gelangte Punkt 2 der Tagesordnung zur Verhandlung: „Alkohol und Krankenkassen“. Der Redner, Dr. Paul Schenk Berlin, empfahl und begründete eingehend folgende Leitsätze:

1. Vom Standpunkt der Volksschulgesundheitspflege ist die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs von gleicher Wichtigkeit wie bei der Tuberculose und der Geschlechtskrankheiten.
2. Die Krankenkassen, als ein wesentlicher Faktor in der Volksgesundheitspflege, sind in hervorragendem Maße zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs berufen.
3. Die Krankenkassen, als die sachverständigen Berater der Krankenkassen und ihrer Mitglieder in Sachen der Gesundheitspflege, haben die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs zu fördern:
 - 1) Durch mündliche Aufklärung der Kassenvorstände und der erkrankten Mitglieder und Vertheilung zweckentsprechender kurzer Broschüren.
 - 2) Durch Einschränkung der Verwendung alkoholischer Getränke als Stärkungsmittel.
 - 3) Durch Aufstellung einer Statistik der durch Alkoholvergiftung bedingten Erkrankungen.
 - 4) Durch Ueberweisung schwerer Erkrankter in eine Trinkerheilanstalt.
4. Für erhöhte Inanspruchnahme ihrer Thätigkeit ist den Krankenkassen ein Entgelt zu gewähren.
5. Alle Maßnahmen der Krankenkassen gegen den Alkoholmißbrauch müssen von dem Grundgedanken ausgehen, daß dem Alkoholisimus als einer Volkspeste nur auf sozial-hygienischem, nicht auf moralischem Wege bezugommen ist.
6. Die Landesversicherungsanstalten haben die Krankenkassen in der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs zu unterstützen und der vorbeugenden Behandlung von Kassennmitgliedern in Trinkerheilanstalten ihr thätigstes Interesse in erhöhterem Maße als bisher zuzuwenden.

Der Referent schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Der schlimmste Feind der Arbeiter ist der Alkoholmißbrauch. Man muß dem Arbeiter die Ueberzeugung von der verheerenden Wirkung des Alkohols beibringen.“ (Beifall.) In der lebhaften und interessanten Debatte wurde die Frage des Alkoholmißbrauchs, dessen schwere Schädigungen für den menschlichen Organismus Niemand verkennt, auch unter dem sozialpolitischen Gesichtswinkel betrachtet. Diese gefährliche Volkspeste werde am besten dadurch bekämpft, wenn man dafür Sorge trage, daß der Arbeiter hauptsächlich seiner Lebensverhältnisse besser gestellt werde, damit er mehr für seine Erziehung ausgeben könne. In engster Zusammenhang damit stehe auch die Wohnungsfrage. Alle diese Forderungen müsse man in Betracht ziehen, wenn man die Frage erfolgreich behandeln wolle. Wenn der Vortragende im Laufe der Begründung seiner Leitsätze gemeint habe, daß Montags die meisten Unglücksfälle vorkämen, so werde von anderer, ebenfalls einwandfreier Seite nachgewiesen, daß gerade am Ende der Woche und kurz vor Schluß der Arbeit viele Unglücksfälle hervorgehoben wurden. Die unter den „Schadenden“ grassirende Trichomye wurde von einigen Rednern gestreift. In seinem Schlußwort gab der Referent zu, daß auch die bemittelten Stände ein großes Interesse an der Zeit Vergewissung stellen, die dem Alkoholmißbrauch entgegenstehe. Die Statistik betriffs Unheilthätigkeit an den einzelnen Tagen sei ungenügend, es erziele nur eine Folge von Anzeigen- und Anzeigenschein.

auf welche er sich stütze. Hierauf wurden die Leitsätze des Referenten mit einer Resolution Prinz angenommen, die folgenden Wortlaut hatte:

Die IX. Jahresversammlung des Zentralverbandes der Ortskrankenkassen im Deutschen Reich hält es im Anschluß an die werthvollen Ausführungen des Herrn Dr. Schenk für eine wichtige Aufgabe der deutschen Krankenkassenverwaltungen, der Bekämpfung des Alkohols fortlaufend das größte Interesse zu widmen und durch fortlaufende Belehrung der Kassennmitglieder dieses Interesse zu befestigen. Im Weiteren hält sie die Jahresversammlung für eine wichtige Aufgabe der Kassennärzte, auch ihrerseits die Mitglieder fortlaufend in entsprechender Weise auf die Gefahr des Alkoholmißbrauchs aufmerksam zu machen.

Ueber den 4. Punkt: „Fürsorge für Erholungsbedürftige“ referirte Dr. Klumker-Frankfurt a. M., der folgende Leitsätze eingehend behandelte:

- 1) Die Fürsorge für Erholungsbedürftige ist eine unentbehrliche Ergänzung jeder Krankenpflege. Das gilt vor Allem bei Genesenden nach schweren akuten Erkrankungen, ebenso auch bei Genesenden von chronischen Krankheiten und bei Erholungsbedürftigen aller Art.
- 2) Diese Fürsorge kann bei den Krankenkassen in den verschiedensten Formen geübt werden: Gewährung längerer Schonung, Lieferung von Stärkungsmitteln, Bädern u. dergl., Beurlaubung zu Verwandten aufs Land mit erhöhtem Krankengeld, Unterbringung bei Familien auf dem Lande, in Walderholungsstätten und Genesungshäusern.
- 3) Sie erfordert ein sorgfältiges Zueinandergreifen aller Versicherungsarten, um Unterbrechung der Pflege zu vermeiden. Wo die Versicherungen nicht ausreichen, ist ein rechtzeitiges Eingreifen der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit unentbehrlich.
- 4) Um die örtlichen Gelegenheiten zu billiger Versorgung der Erholungsbedürftigen recht auszunutzen, sollten alle Einrichtungen dieser Art an einem Ort oder in derselben Gegend durch geeignete Vereine, Vermittlungsstellen u. s. w. in enge Fühlung gebracht werden.
- 5) Bei der Auswahl für diese Fürsorge ist eine einseitige Bevorzugung bestimmter Krankheiten zu vermeiden, vielmehr nur nach dem möglichen Erfolg der Kur zu entscheiden. Gerade zur Vorbeugung gegen die Tuberculose ist dies der beste Weg. Die Zusammenlegung von leichten Fällen der Tuberculose mit anderen Erkrankten, wie sie vielfach geübt wird, ist unbedenklich, wenn geeignete Vorkehrungen getroffen sind (geräumte Schlafräume, Erziehung zu richtiger Behandlung des Auswurfs, Desinfektion).
- 6) Bei den Genesungshäusern ist ihre volle Ausnutzung auch im Winter anzustreben. Der stärkere Andrang im Sommer ist durch Organisationen mit geringen Anlagekosten (Walderholungsstätten, Familienpflege) zu vermindern.
- 7) Einrichtungen auf diesem Gebiet zu schaffen, ist neben den größeren Krankenkassen in erster Linie Sache von Staat, Gemeinden, Versicherungsanstalten. Die private gemeinnützige Thätigkeit, die zur Zeit nicht empor zu kommen kann, sollte von ihnen auf's Kräftigste unterstützt werden.

Nach unwesentlicher Diskussion wurden diese Leitsätze angenommen sowie folgende, von Wendlandt-Magdeburg gestellte Resolution:

„Im Anschluß an die Leitsätze des Referenten über seinen Vortrag erklärt es die heutige Jahresversammlung für dringend geboten, zu erklären, daß der weitere Ausbau der Reformaleszientenpflege nur möglich ist auf Grund einer Zentralkasse der Kasseneinrichtungen und der Gründung von Kasserverbänden über den Bezirk der Aufsichtsbehörde.“

Mitgetheilt wurde nach, daß beide Vorträge in Druck gegeben und dem Protokoll beigefügt werden sollen. Anwesend sind 184 Delegirte, die 111 Kassen mit 1 654 278 Mitglieder vertreten. Um 1 1/2 Uhr Mittags wurde die Sitzung auf Dienstag Morgen vertagt, da Nachmittags eine Hafenrundfahrt mit daran anschließender Besichtigung eines Auswandererdampfers der Amerika-Linie stattfand.

Der berühmte Polizeispitzel Gupner, auf dessen Aussagen hin die polnischen Genossen Morawski und Frau Caspari-Golde vom Weithener Gericht zu zwei und einem Jahr Gefängnis verurtheilt wurden, hatte den Genossen Dr. Winter wegen Beleidigung verklagt, weil dieser ihn vor und nach dem Aufreizungsprozess „Polizeispitzel“ genannt und mit einigen anderen kräftigen Ausdrücken bedacht hatte. Am Sonnabend sollte, wie die Breslauer „Volkswacht“ berichtet, der Beleidigungsprozess in Weithen stattfinden. Wer nicht erschienen war, war Gupner nebst seiner einzigen Frau, einer Verwandten von ihm. Der Kläger wurde deshalb abgewiesen und die Frau wegen Ausbleibens zu 10 Mk. verurtheilt. Gupner, der die verbotenen Bücher aus der Redaktion der „Gazeta Robotnicza“ geholt und an die Polizei abgegeben hat, will also nicht mehr bestreiten, daß er Polizeispitzel ist.

Der Eisenbahnwagen als Lehrertwohnung. Wie die „Preuß. Lehrzeitg.“, der wir die Verantwortung dafür überlassen, aus Inowrazlaw berichtet, hat der Lehrer Willich in Glesin seine unzureichende Dienstwohnung durch einen aussergewöhnlichen Eisenbahnwagen vergrößert. Die Regierung zu Bromberg soll ihm nach der Mittheilung zu den Unkosten eine Bewilligung von 50 Mark gewährt haben. Was will man noch mehr?

Zur Fälschung der Kaiser Depesche. Ueber die Entpöpfung des Krieges von 1870/71 findet sich in den in der „Deutschen Revue“ veröffentlichten Denkwürdigkeiten des Admirals und Generals v. Stosch eine interessante Stelle. In der Einleitung zu diesen Briefen sagt Stosch, der vor dem Ausbruch des Krieges auf Vortrupp war:

Als die ersten beunruhigenden Nachrichten kamen, jagte ich an mein Ministerium, man möge mich benachrichtigen, falls man mich brauchte; meine Hoffnung aber war, Napoleon würde mich weiter in den Fluten der Nordsee schwelgen lassen. Bismarck selbst sagte mir bei einem Spaziergang in Herry, er habe nicht geglaubt, daß die Franzosen so rasch anbrechen würden.

Der Fick heißt auf den Föder an, den man ihm hinterhält. Die Rolle, die Bismarck in diesen Gleichnisse den Franzosen anspielt, nimmt schließlich zu der landläufigen Auffassung von der Betheiligung zu dem Kriege, die in den deutschen Schulen gelehrt wird.

Reise politische Radikaler. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bekräftigt nochmals öngüds, daß die Meldung von dem Aufbruch des Reichstages in Berlin Konjungen

der Minister der größeren Bundesstaaten über den Zolltarif stattfinden sollen, durchaus unbegründet ist. — Auf der Dortmunder Union wurde im Eisenbahnbetrieb bereits die vierte Lohnreduktion vorgenommen! — Das Berliner Schöffengericht verurtheilte den Redakteur des „Uff“, Fritz Engel, wegen Beleidigung des früheren Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann zu 100 Mark Geldstrafe. Fritz Friedmann ist im Mai d. Js. im Seffionstheater am Alexanderplatz aufgetreten und hatte dort einen Vortrag: „Mein Evangelium“ gehalten. Dieses Vorkommniß wurde im „Uff“ in beleidigender Weise kritisiert, worauf Dr. Friedmann Anzeige erstattete. — In der Kaserne in Gildesheim erhob sich der Leutnant Behnen vom 79. Regiment. — Aus Schandau (Sachsen) wird gemeldet: In Gotteswald, zwischen Ohren und Neustadt, wurde durch Gendarmerie eine geheime Anarchistenkonferenz gesprengt, 15 Anarchisten sind verhaftet, eine große umfangreiche Korrespondenz beschlagnahmt. Näheres bleibt abzuwarten. Es wird wohl nicht viel mehr dabei herauskommen, höchstens eine Anklage wegen Nichtanmeldung einer politischen Versammlung. — Die Einberufung der französischen Kammer ist nunmehr erfolgt. Das Dekret wurde gestern im Regierungs-Anscheidungsblatt publizirt. Der bereits früher festgesetzte Termin, der 14. Oktober, blieb beibehalten. — Der ehemalige Schullehrer Simon wurde in Paris zu 13 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Simon hatte verschiedenen französischen Schriftstellern einige gefälschte Briefe des Fürsten Hohenzollern, die sich angeblich auf geheime Vorgänge des Jahres 1870 bezogen, verkauft. — Nach römischen Meldungen sind im italienischen Kabinett wegen der von Zanardelli verlangten Herabsetzung des Salzpreises Differenzen ausgebrochen.

Rußland.

Große Bauernunruhen, die denselben Charakter tragen wie diejenigen im vorigen Jahre, sind neuerdings wieder im Gouvernement Poltawa, aber diesmal in Kreise Preduki, ausgebrochen. Am Sonntag fanden, wie gemeldet wird, einige furchtbare Zusammenstöße zwischen Bauern und Gutsbesitzern statt. Die Tumulte dauern noch an. In Poltawa wurde Militär requirirt. Selbst aus Charkow wurde eine Abtheilung entsandt. Wie verlautet, gab es bei den Vorgängen eine Menge Verwundeter und einige Tode. Die „Hauptagitatoren“ wurden verhaftet. Zu welchem Zweck? Um die Menge noch mehr zu erregen?

Schweiz.

Zum Straßenbahnerstreik in Genf. Der Stadtrath nahm Freitag Vormittag Kenntniß von der Antwort der Straßenbahngesellschaft, die es ablehnt, alle Anständiger zu denselben Bedingungen, wie vor dem zweiten Ausstände wieder einzustellen. Der Stadtrath entließ das 10. Bataillon und berief dafür das 13. Bataillon und eine halbe Guidenkompanie ein. An antilicher Stelle wird ferner mitgetheilt, daß die meisten Gewerkschaften den allgemeinen Ausstand beschlossen haben. Der Tag, an welchem die Arbeit eingestellt werden soll, wird in einer Versammlung der Gewerkschaftskomitees am Mittwoch Abend festgesetzt werden. Aller Wahrscheinlichkeit werden sich auch die Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerkes, des Gas- und Wasserwerkes dem Ausstande anschließen.

Frankreich.

Die Zahl der Personen, die Sonntag huldigend an dem Sarge Zola's vorbeizog, wird von der republikanischen Presse auf mehr als 50 000 geschätzt. Die Teilnehmer der Kundgebung durchzogen während des Nachmittags die Boulevards und die Straßen auf Montmartre. Nur auf der Place Blanche kam es zu einem ernstern Zusammenstoß mit der Polizei, wobei ein Schutzmann einen Schlag auf die Stirne erhielt und zwei Manifestanten verhaftet wurden. Die Pariser Blätter streiten noch immer darüber, ob Drehfus im Trauerzug war oder nicht. Die Wahrheit ist, nach der sicherlich gut unterrichteten „Frankf. Ztg.“, daß Drehfus in einem Wagen nach dem Friedhof kam, wo er die Grabreden anhörte, zwischen Jaures und dem früheren elsässischen Reichstagsabgeordneten Lalance stehend. Indessen erkannte Niemand Drehfus, der jetzt einen grauen Spitzbart trägt und dessen Kopf ganz weiß geworden ist.

England.

Die Kleinbändler gegen die Genossenschaften. Aus London schreibt man der „Leipz. Volksztg.“: In dem industriell hochentwickelten Lancashire tobt seit einigen Monaten ein bitterer Konflikt zwischen den Krämer und den Konsumvereinen, besonders in den Städten St. Helens, Wigan und Blackburn. Die Krämer und die noch vorhandenen Kleinbürger bilden „Vereine zum Schutze des Privateigentums“ und boykottieren alle Genossenschaftsmitglieder. Wie ein solcher Boykott organisiert wird, zeigt folgendes Beispiel. Ein Schneidermeister in St. Helens erschien unlängst in seiner Werkstätte und gab folgenden Befehl: „Diejenigen von den Arbeiterinnen, die den Genossenschaften angehören, sollen die Hände aufheben!“ Fünfzehn von den zwanzig Mädchen erhoben die Hände. Worauf der biedere Schneidermeister folgende Rede losließ: „Seht mal zu, Mädels. Ich habe Euch stets ordentlich behandelt. Aber Ihr nehmt die Löhne und gebt sie aus in den Konsumvereinen, d. h. Eure Eltern kaufen dort ihre Kleidungsstücke, während ich zusehen muß, wie ich Anträge kriegen kann, um Euch zu beschäftigen. Ist das anständig? Wollt Ihr also bei mir auch fernherarbeiten, so sollt Ihr trachten, daß Eure Eltern aus den Konsumvereinen austreten.“ Dasselbe thum die Bäcker, die Schlächter u. Bei der Gründung des Vereins zum Schutze des Privateigentums in St. Helens sagte der Vorsitzende: „Es handelt sich für uns um Tod und Leben. Wir kämpfen um unsere Existenz. . . . Der Zweck unseres Vereins ist erstens, das Publikum über die Schädlichkeit des Genossenschaftswesens aufzuklären; zu diesem Zwecke werden wir Agitationstouren im ganzen Lande veranstalten; zweitens, den Gesetzgebern nahelegen, daß die Kleinbändler verhältnismäßig größere Löhne tragen als die Genossenschaften; drittens, um eine politische Organisation zu haben und Vertreter unserer Interessen ins Parlament und in alle lokalen Körperschaften zu senden.“ Dies ist indes nicht das erste Mal, daß in Großbritannien ein solcher Kampf tobt. In den Jahren 1896 bis 1899 hatten die schottischen Genossenschaften ähnliche Angriffe abzuwehren. Die Genossenschaften gingen als Sieger aus dem Konflikt hervor. Die Vorgänge Lancashire finden deshalb einen lebhaften Widerhall in

Schottland, wo das Organ der Krämervereinigung die Klein-
händler von St. Helens zur Ausdauer anseuert, "damit sich
die Schotten ein Beispiel an den Engländern nehmen." Das
schottische Blatt beschuldigt die Genossenschaften, daß sie nur
zu dem Zweck gegründet worden wären, um die Krämer aus-
zuwärtigen. Für die Intelligenz der britischen Genossenschaften
spricht die Tatsache, daß sich unter ihnen kein Dr. Crüger
befindet, der den Krämer in ihren Angriffen auf das Ge-
nossenschaftswesen sekundieren würde.

Türkei.

Der „Löwe von Plewna“ hat ein klägliches Ende.
Wer kennt ihn nicht, fragt die Wiener „Zeit“. Deman
Pascha, den Löwen von Plewna, den größten Helden, den
die Türkei jemals gehabt. Jedem ist er bekannt. Wer aber
weiß, was jetzt aus ihm geworden? Wenige nur. Die
meisten wohl halten ihn für tot. Er ist es aber nicht. Er
ist nur verbannt. Wohin? — In die Küche des
Sultans. Dort fällt ihm die Aufgabe zu, die Speisen
zu kochen, die man für seinen Herrn bereitet. Das ist es,
wozu es der Löwe an seinem Lebensende gebracht hat.

Vereinigte Staaten.

Der Streik der Kohlengrubenarbeiter. Wie
„Wolffs Bureau“ meldet, begab sich Wright, der Kom-
missar des Arbeitsamtes, Montag nach Philadelphia und
überreichte Mitchell, dem Vorsitzenden des Ausschusses der
Grubenarbeiter, eine Botschaft des Präsidenten
Roosevelt, in der letzterer sagt, daß er, wenn Mitchell
für die schnelle Wiederaufnahme der Arbeit durch die
Grubenarbeiter sorgen wolle, eine Kommission einsetzen
werde, um die zwischen den Grubenbesitzern und den Arbeitern
strittigen Fragen zu prüfen, und daß er sein Bestes thun
werde, um die Streitpunkte in Uebereinstimmung mit den
Beschlüssen der Kommission zu regeln. Wie jedoch ziemlich
bestimmt versichert wird, nahm Mitchell eine ablehnende
Haltung ein. Der „Ref. Stg.“ wird noch zum Streik ge-
habelt: Der Gouverneur Stone von Pennsylvania bot die
ganze Staatsmiliz, insgesamt 11 000 Mann auf,
um Ordnung in den Streikregionen zu stiften. Die Zechen-
besitzer glauben (wenn sie sich nur nicht täuschen. Red. d.
V. W.) nunmehr, daß die meisten Arbeiter zur Arbeit zurück-
kehren werden. Inzwischen wird die Lage der Kon-
sumenten unerträglich. Große Geschäftsgebäude
New-Yorks kürzen den Personenauszug-Dienst und das
elektrische Licht. Montag wurde wieder eine Reihe weiterer
Industrie-Etablissements geschlossen. Das Schahamt wies
die Zollbehörden an, bei der Kohleneinfuhr das größtmög-
liche Entgegenkommen zu zeigen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 8. Oktober 1902.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl
Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Achtung, Rekruten! In wenigen Tagen müssen
wieder eine Anzahl junger Leute ihre Zivilliedung mit dem
bunten Rock vertauschen. Manch' einer von ihnen ist schon
ein Kämpfer für unsere gerechte und gute Sache geworden.
Es ist bekannt, wie eingehend die militärischen Vorgesetzten
über das Vorleben der Soldaten unterrichtet sind. Man
kann deshalb nur die Mahnung an diese jungen Gesinnungs-
genossen richten, ihren Idealen treu zu bleiben, aber während
der militärischen Dienstzeit vorsichtig zu sein in Neußerungen
und im Briefverkehr. Manch' braver Genosse ist durch ein
unbedachtes Wort, durch einen unvor-
sichtigen Brief, den er versandt und empfangen, in
schwere Bedrängnis gekommen. Andererseits steht aber auch
fest, daß die jungen Leute, die schon so früh wußten, wohin
sie gehörten, naturgemäß die intelligentesten sind, und daß
es ihnen um so leichter fällt, was man so nennt, ein tüch-
tiger Soldat zu werden, so daß man ihnen in dienstlicher
Hinsicht nichts am Henge fliden kann. Und ein Rekrut, der
schon verdächtig ist, im zivilen Leben „roth“ gewesen zu
sein, der thut gut, doppelt vorsichtig zu sein. Aber auch ein
anderes darf nicht vergessen werden. Die Mitglieds-
bücher für die Gewerkschaft müssen vorher
in Ordnung gebracht werden. Keiner kann
wissen, wie es aussieht, wenn er seine Dienstzeit ab-
geschraubt hat. Sind die Mitgliedsbücher in Ordnung
gebracht, dann tritt der Reservist sofort nach Beendigung
seines Militärverhältnisses wieder in alle seine erworbenen
Rechte ein. In die Kaserne darf natürlich nichts, was nach
Arbeiterbewegung riecht, mitgenommen werden. Und auch
Verwandte und Freunde des jungen Vaterlandsverteidigers
thun gut, wenn sie bei allem, was sie an ihn senden, sorg-
fältig vermeiden, die militärische Empfindlichkeit nach dieser
Richtung hin zu reizen. In jedem Falle würde der Em-
pfänger ernste Unannehmlichkeiten davon haben. Eine immer
größere Anzahl von Rekruten gehört uns an. Wenn man
sie ganz aus dem Heere ausmerzen wollte, dann würde man
kaum die Hälfte einstellen können. Das ist zugleich der
Schutz für die in den bunten Rock gesteckten jungen Genossen.
Früher pflegte man die Unglücklichen, von denen ihre Ge-
sinnung bekannt war, besonders schwer zu nehmen. Wir
wissen ganz genau: der militärische Drill und das Kasernen-
leben ist nicht dazu angethan, aus einem sozialdemokratischen
Saulus einen ordnungstretterischen Paulus zu machen und
so werden wir die, die zwei Jahre aufhören müssen, sich als
Genossen zu betätigen, nach Ablauf dieser Zeit wieder in
unseren Reihen begrüßen als wackere Mitkämpfer für die
Freiheit!

Uetz der großen Arbeitslosigkeit, die im Bau-
gewerbe herrscht, haben, wie uns glaubwürdig mitgeteilt
wird, in den letzten Tagen auf dem Hofe Buntekuh
vier Frauen und drei Knaben Dachziegel gelegt. Ist es an
sich schon bestrebend, daß zu einer derartigen Arbeit noch
Frauen herangezogen wurden, so ist es doppelt bestrebend,
daß man die Hausenweis arbeitslos herumlaufenden Maurer
völlig ignorirte. Jedenfalls aber waren die Frauen und
Kinder etwas billiger zu haben.

Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben.
Im September 1902 gingen ein an: Einkommensteuer
19 636,78 Mark, Eisenbahnsteuer —, Erbschaftsteuer
12 615,28 Mark, Veräußerungsabgabe 19 331,95 Mark,
Stempelabgabe 7258,60 Mark, Schiffsabgaben 36 032,24 Mark,
insgesamt also 94 874,85 Mark gegenüber 80 274,02 Mark
im gleichen Monat des Vorjahres. Vom 1. April bis Ende

September 1902 gingen insgesamt 1 272 830,66 Mark ein
(1901: 1 338 570,51 Mark.)

Die Tagesordnung für die am nächsten Montag statt-
findende Versammlung der Bürgerchaft wurde wie folgt
festgesetzt: I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des
Senates. 1. Erbauung einer Schwimmbadanstalt auf
dem Grundstücke Parade Nr. 1. 2. Erlaß eines dritten
Nachtrages zum Gesetze vom 3. Februar 1879, betreffend
die Prüfungen behufs Erlangung der Fähigkeit zum
Nichteramente, die Vorbereitung zum Justizdienste, sowie die
Verwendung der Gerichtsassessoren. 3. Ankauf des Hauses
Fleischhauerstraße Nr. 18. 4. Stempel-Überrationalabgabe
für die Spar- und Darlehnskasse der Landbewohner, e. G.
m. b. H. hierelbst. 5. Errichtung einer neuen Doppel-
Bothschule in der Vorstadt St. Gertrud und Abänderung
des Bebauungsplanes, sowie Herstellung der für den
Schulhausbau erforderlichen Straßen- und Sietanlagen. 6.
Abänderung des Bebauungsplanes der Vorstadt St.
Lorenz in Anlaß der Bahnhofsverlegung. 7. Erbauung
von Hauptstelen zur Entwässerung von Grundstücken der
Vorstädte und Vororte, sowie Erhebung von Sietabgaben.
8. Ankauf einiger dem Heiligen Geist-Hospital und dem
St. Johannis-Jungfrauen-Kloster gehöriger Parzellen in
Borwerk zur Ablagerung überschüssiger Erdmassen beim
Bahnbau. 9. Bewilligung einer Staatsbeihilfe von
11 000 Mk. an die Begegemeinde Dittau für den chauffee-
mäßigen Ausbau des Weges Tankenrade-Bergebrücke.
10. Abänderung des Gesetzes vom 19. Februar 1896, betr.
die Erhebung einer Abgabe von Luftarbeiten. III. Kom-
missionsbericht betr. Neuregulierung von Straßenanlagen in
der Stadt und Erhebung einer Straßenbau-Abgabe von
den Anliegern. IV. Wiederholte Berathung des Antrages
von Rud. Köhn, betr. Unterlassung der beabsichtigten
Regulierung der Großen Burgstraße. V. Antrag von H.
Otte, betr. Befreiung des Uagiogewinnes bei Ausgabe
neuer Aktien von Aktien- und Kommanditgesellschaften auf
Aktien von der Einkommensteuer.

Es ist erreicht! Der Durchsich durch den
Gr. Avelund ist Dienstag endlich seiner Bestimmung
übergeben worden. Mit der Aufschüttung eines Dammes
durch das bisherige Fahrwasser dürfte alsbald begonnen
werden, so daß die Herrenfähre sicherlich in nicht allzu ferner
Zeit außer Betrieb gesetzt werden wird.

Die Höhenregulierung der Großen Burgstraße.
Viele Anwohner der Großen Burgstraße sind mit dem Be-
schlusse des Bürgerausschusses, einen Antrag auf Ablehnung
der Regulierung nicht zu befürworten, sehr wenig zufrieden.
Sie fanden sich deshalb Dienstag abends im Hause der
Gemeinnützigen zusammen und beschloßen nach langer Debatte,
eine neue Eingabe an die Bürgerchaft zu richten, damit die
geplante Neuregulierung unterbleibe.

Vom Hafen. In der vorigen Woche liefen 64 See-
schiffe, darunter 38 Dampfer, in den hiesigen Hafen ein.
21 der Schiffe hatten nur Holz geladen. Stark war auch
die Kronsbeereinfuhr; es wurden 8200 Kisten und 86
Fässer von dieser Frucht eingeführt. An lebendem Schlach-
tvieh brachten die Schiffe 43 Haupt Rinder, 1 Kalb und
3 Schafe mit. Auf dem Kanalwege langten 18 Fahr-
zeuge an.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man
uns: Die nächsten Tage werden eine Neuheit im Schau-
spiel und in der Operette bringen. Am Donnerstag wird
zum ersten Male Ludwig Juldas reizendes Lustspiel „Die
Zwillingschwester“ gegeben. Wie die früheren
Werke Juldas, ist auch dies von sonniger Heiterkeit erfüllt,
die sich mit Grazie und echtem Gefühl paart. Das Stück
hat insolge dessen überall seine Zugkraft bewahrt; in Ber-
lin ging es über 130 Mal in Szene. Freitag wird zum
ersten Male „Der Kellnermeister“ zu Gehör gebracht.
Diese Operette ist das hinterlassene Werk des kürzlich ver-
storbenen Komponisten Zeller. Es ist zu erwarten, daß
das Werk hier einen gleichen Erfolg findet, wie dies in
München und Nürnberg der Fall war. Sonnabend geht
auf vielseitiges Verlangen „Bar und Zimmermann“
bei ermäßigten Opernpreisen in Szene.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Scharlach und
Diphtherie wütheten auch noch im September in hohem
Grade in unserer Stadt. So gingen allein 54 ärztliche
Anzeigen über Scharlach beim Medizinalamt ein; Diphtherie-
Meldungen liegen für den gleichen Zeitraum 26 vor. Außer-
dem mußten die Aerzte noch über 19 Erkrankungen an
Masern und 6 an Typhus Anzeige erstatten. Tödlich ver-
liefen 4 Erkrankungen an Scharlach und zwei Erkrankungen
an Masern.

pb. Festgenommen wurde ein Schlachtergeselle aus
Bromberg, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft
in Potsdam wegen Urkundenfälschung und Betrugs fleckbrief-
lich verfolgt wird.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähen-
teiches betrug Dienstag 7 1/2 Grad Celsius.

In das Handelsregister wurde am 6. Oktober ein-
getragen: 1. bei der Firma Herm. Wiegandt vorm. Johs.
Muns in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 2. Die offene
Handelsgesellschaft in Firma Wiegandt u. Jasper in
Lübeck: Persönlich haftende Gesellschafter: H. H. Wieg-
andt, Kaufmann, Lübeck. G. L. Jasper, Kaufmann, Lübeck.
Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1902 begonnen.

Verworfen hat das Reichsgericht die Revision des
Kaufmanns Markus Rendsburg, der am 2. April d. Js.
von der hiesigen Strafkammer wegen schwerer Urkundenfä-
lschung zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden war.

Stadtsdorf. Eine Parteiführung findet am
Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr bei Paetau statt. Die Ge-
nossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Auf dem
Hannoverschen Bahnhof in Hamburg wurde ein Händler
verhaftet, der zahlreichen Reisenden Eisenbahnsfahrkarten zu
billigen Preisen zu verkaufen suchte. Der Arrestant hat die
Karten, sämmtlich Fahrkarten zweiter Klasse, sowie Zuschlag-
bills im Coopschen Reisebureau am Alsterdamm gekauft.
— Das Oberkriegsgericht des IX. Armeekorps in Altona
verurtheilte den aus Berlin gebürtigen Zahlmeister Horst vom
Füsilier-Regiment „Königin“ Nr. 86 in Flensburg wegen
Unterfälschung von Amtsgeldern in Höhe von 20 000 Mark
und wegen Fälschung gemäß dem Antrage des öffent-
lichen Anklägers zu zweieinhalbjähriger Zuchthausstrafe unter
Anrechnung von 6 Monaten auf die Untersuchungshaft. —
Der Besitzer des Eckernförder Etablissements „Sophienhöhe“,
Cassuben, wurde in das Reichsgefängnis in Kiel einge-
liefert, weil er unter dem dringenden Verdacht steht, seine
Ganzhälterin Kruse fahrlässig, und deren Kind vorsätzlich
umgebracht zu haben. — Das Schwurgericht in Flens-
burg verurtheilte die Arbeiter Niemer und Langebund zu
zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust bezw.
einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und die Arbeiterin

Vinde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Die Ver-
urtheilten hatten einen Tischler in ein Roggenfeld gelockt und
dort beraubt. — Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder
verurtheilte dasselbe Schwurgericht den Gemeindefeuer-Gr-
heber von Scherbeck, Kaufmann Knud Wienberg, unter An-
nahme mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängnis unter An-
rechnung von 3 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft. —
Der Fischdampfer „Magdeburg“ der deutschen Dampffischer-
Gesellschaft „Nordsee“ gehörig, kehrte soeben von einer er-
folgreichen längeren Forschungsreise aus den nördlichen Ge-
wässern nach Bremen zurück. Die Expedition entdeckte
neue Fischgründe und brachte einen großen Obelsschfang,
namentlich Seesungen, Petermann, Brassen und Silberlachs,
heim.

Obesloe. Die Barbier- und Friseur-
geschäfte werden auf Antrag der Junung laut Verfügung
des Regierungspräsidenten vom 1. November d. Js. an an
Sonn- und Festtagen bereits um 2 Uhr Nachmittags
geschlossen.

Saderleben. Ein neues Opfer des Dänen-
kollers. Der Optant Hofbesitzer Jörgensen in Tostlund
und sein 19jähriger Sohn wurden ausgewiesen; sie verließen
sodort das gastliche Deutschland.

Güstrow. Schwurgericht. Montag Nachmittag
verhandelte das Schwurgericht unter Anschluß der Öffent-
lichkeit gegen die „Rache“ Fr. Grefmann und R.
Fuhrmann aus Buchholz bei Gadebusch wegen Sittlich-
keitsverbrechens und Urkundenfälschung. Unter Annahme
mildernder Umstände wurde Grefmann in eine Gesamt-
strafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurtheilt, auf
die 2 Monate der erlittenen Untersuchungshaft anzurechnen
sind, und Fuhrmann in eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten,
auf die gleichfalls 2 Monate der Untersuchungshaft anzu-
rechnen sind. — Kostenlos freigesprochen wurde Dienstag der
Arbeiter W. Trullon aus Wendisch-Friborn. Er
war angeschuldigt, am 12. Juli abends in den Lannen zu
Wendisch-Friborn unberechtigter Weise die Jagd ausgeübt
und bei dieser Gelegenheit auf den Reviergehilfen Dittmann
einen Schuß abgegeben zu haben, der allerdings fehlging.
Der Angeklagte bestritt seine Schuld. Die Geschworenen
verneinten ebenfalls die Schuldfrage.

Lübeker Stadttheater.

Der Kronadour, Oper in 4 Akten von Verdi. Daß
unser diesjährige Oper über vorzügliche Kräfte verfügt,
zeigte die Vorleistung am Dienstag recht deutlich. Der
erste Kapellmeister, Herr Trummer, hatte für eine gute
Einstudirung Sorge getragen, und alle Partien, auch die
kleineren, waren tüchtigen Künstlern anvertraut worden.
So war denn auch die Aufführung als eine fast muster-
hafte zu bezeichnen. Tadellos im Gesang, eindringlich in
der Darbietung gaben Fr. Willhauer (Auzenas),
sowie die Herren Malten (Manrico) und Frank (Lina)
ihre Rollen. Alles war rein abgetübt und ohne irgend-
welchen Anlaß zu Irrthümern. Mit Spannung sah man
dem Auftreten des Fr. Kurt als Leonore entgegen. Die
Dame verfügt über eine von Empfindung getragene, in
allen Lagen anprechende Sopranstimme, deren Zauber
sich jeder Hörer beugen muß. Da die Künstlerin noch eine
Werdende ist, so blieb sie in der Darstellung noch manches
ihrer Parthie schuldig, wenn auch das Bestreben, zu
charakterisieren, unerkennbar war. Schade, daß eine
momentane Gedächtnißschwäche der Dame das große Duett
der zweiten Hälfte des letzten Aktes zwischen Manrico und
Leonore in's Wasser fallen ließ. Fr. Bartels (Jnes)
und Herr Scholz (Ferrando) waren durchaus am rechten
Platz. Chor und Orchester leisteten wieder Tüchtiges.
Die Vorstellung fand reichen Beifall seitens des gut be-
suchten Hauses. L.

Verke Nachrichten.

Frankfurt a. O. Familiendrama. Während
eines Familienzweites erlag Montag in Reppen der
Schuhmacher Max seine Schwiegermutter.

Berlin. Bei einem Brande in der Scharren-
straße kam Dienstag Vormittag ein dreijähriges Kind am
Lebzig. Opfer des Orkans. In Segda (Erg-
gebirge) wüthete am Sonntag ein furchtbarer Orkan, bei
dem sieben Personen durch eine einstürzende Dachwand
verletzt wurden. Fünf davon sind getödtet, zwei schwer
verletzt.

Siberfeld. Das Schwurgericht verurtheilte den
Zeilenhauer Sahnmanshausen aus Heiligenhaus, der kürz-
lich einen Mann erschlug, den Leichnam zerstückelte und
theils verbrannte, theils vergrub, zu 10 Jahren Zucht-
haus.

Wainz. Baunglück. In einem Neubau auf dem
Schloßfreiheitgebäude stürzten Montag Nachmittag drei
Maurer, die mit dem Abtragen des Gerüstes beschäftigt
waren, in die Tiefe. Einer von ihnen blieb auf der Stelle
tot, während die beiden anderen mehr oder weniger
schwer verletzt wurden.

München. Das Schwurgericht verurtheilte die
verheiratete Wanda Nidermaier, die ihren treulosen Ge-
liebten, den verheiratheten Raith, erschossen hat, unter An-
nahme mildernder Umstände zu 1 Jahr 6 Monaten Gef-
ängnis. Als sie der Vorsitzende fragte, ob sie die That
bereue, erklärte sie „Nein“. Die Sachverständigen hielten
sie für belastet, aber doch für zurechnungsfähig. — Ein-
bruchsdiebstahl. Montag Nacht wurde hier ein
Bankerladen mittels Nachschlüssels geöffnet. Der Dieb
nahm die Mäntel von Obligationen im Werthe von
50 000 Mark mit, während ihm die gesondert verwahrten
Kronbogen und Talons entgingen.

Kopenhagen. Ein Leprosfall (Nusjak) ist hier
entdeckt worden. Der Patient ist seit Jahresfrist aus Bra-
silien zurückgekommen, er hat ärztliche Hilfe in verschiede-
nen Städten Europas gesucht; erst jetzt aber ist der wirk-
liche Charakter der Krankheit konstatiert und Isolirungs-
vorrichtungen vorgenommen worden.

Petersburg. 14 Kinder verbrannt. In dem
sibirischen Orte Tetueschi brach in einer Kirchenschule
Feuer aus. 14 Kinder fanden hierbei den Tod in den
Flammen.

Paris. Durch die Explosion eines Hoch-
ofens wurde Dienstag in Mont-a-Mousson ein Arbeiter
getödtet und sieben verwundet.

Rom. Glockensturz. Im Dom von Fiesole fiel
heim Ganten zum Kollentrang eine schwere Bronzeglocke
vom Dachstuhl herunter. Menschenleben sind nicht zu be-
lagern.

Newyork. Erdbeben überall! Ein Telegramm
aus Manila (Philippinen) meldet, daß am 25. September
zahlreiche Erdstöße in Guam stattgefunden haben, durch
welche die Marinekasernen und andere Gebäude zerstört
wurden. — Auch in Neu Mexiko (Durtestan) wurde am
Montag Nachmittag ein starkes, wellenförmiges Erdbeben,
das zwei Minuten dauerte, veripirt.

Kartoffeln

liefert in
bester Waare
billig

Karl Voss

Solktenstr. 27. Filiale: Mühlenbrücke 4a. Fernspr. 212.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Sämtl. Spirituosen in Gebinden, Flaschen u. im Kleinverkauf bei J. C. Müller, Cronsforder Allee 51.

Für die uns zu Theil gewordenen zahlreichen Glückwünsche und Geschenke zur Silbernen Hochzeit sagen ihren herzlichsten Dank
Carl Benit und Frau.

Für die vielen Geschenke sowie Gratulationen anlässlich unserer Hochzeit sagen wir unsern herzlichsten Dank. **F. Kländer und Frau,** geb. Jacobien.

Ein leeres heizbares Zimmer nach vorne sofort billig zu vermieten. Abends nach 7 Uhr. **Glanbörstraße 42, 2. Etg.**

Schuhmachergesellen sucht

Schuhwaaren-Beschlwerkst. **Hausa** Marienkirchhof 5.

2 Heberzieher zu verkaufen. **Braunstr. 14, 2. Etg.**

Eine sehr guterhaltene Bettstelle mit Sprungfedermatratze mit oder ohne Bettzeug ist billig wegen Umzug zu verkaufen. **Engelwisch 33 3.**

Junge Katzen sind zu verkaufen. **W. Holdt, Wilhelmshöhe, Föhnhinestr. 21.**

Geschäfts-Eröffnung. Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich **Ginfiedelstraße Nr. 1** ein

Kolonial-, Tabak-, Zigarren- und Flaschenbier-Geschäft

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll **Heinr. v. Hartz.**

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Adolfstraße 14** eine Reparaturwerkstätte errichtet habe, gute reelle Arbeit zu sehrermäßigten Preisen. **H. Tzschüner, Adolfstr. 14.**

Da ich das **Blumen-Geschäft** Dankwartsgrube 65 von **Hr. Klempau** übernommen habe, bitte ich die werthe Kundenschaft, mein junges Unternehmen jener gütigst unterstützen zu wollen. **Auguste Kröger.**

! Geschäfts-Eröffnung !

Prima Hammelfleisch Pfd. 15 Pfg.
- Keule - 55 -
- Rindfleisch - 50 -
- Kalbfleisch - 50 -
- gehacktes - 70 -

liefert **Fritz Möller**
Wakenitzweg 86, bei der Gr. Gräbergrube

Die **Medlenburgische** **Bersaßung.**

Ein Beitrag zur **Geschichte des Jantertums**

von **Joseph Herzfeld**
Herausg. von **L. Theil.**

Es sind 1000 Exemplare im Verlage.
76 Seiten. Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die **Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Johs. Tollgreve
Goldschmied
Königstr. 92.

Gold-, Silber-, Alfenide-Waaren.
Reparaturen schnell und billig.
- Vergolden, versilbern. -
- Verzainen - Gravieren.

Empfehlungs-Karten
Liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Ldb. Volksboten.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen **Möbelkäufern** mein reichsortirtes Lager nur gut gearbeiteter **Möbel- u. Polsterwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Folkers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

A. L. Mohr Margarine
bester Ersatz für Butter
2 Pfund 50, 55, 60, 65 und 70 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger
August Holst
Margarine-Spezialgeschäft **Laden links**
Kupfer-Schmiedestr. 7.

Geschäfts-Eröffnung. Den geehrten Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein **Kolonial-, Grün- und Fettwaaren-Geschäft, Bier- und Brodhandlung** (Niederlage der Genossenschaftsbäckerei) eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, stets reelle und gute Waare zu liefern. Hochachtungsvoll **Johann Kock**
Steinraderweg 32.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne **Mühlenstraße 28** ein **Weisswaaren- und Tapissier-Geschäft.**
Für gute reelle Waare stets Sorge tragend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Emilie Oldenburg.**

Öffentliche Versammlung

der **Bau-, Erd-, Ziegelei- und gewerblichen Hilfsarbeiter Lübecks**
am **Donnerstag den 9. Oktober**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52**

Tages-Ordnung:

1. Die heutige wirtschaftliche Lage und die moderne Lohnsklaverei. Referent Herr F. Lüth-Hamburg.
2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum Ball

unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Eintracht“
am **Montag den 13. Oktober 1902**
im **Vereinshaus, Johannisstraße.**

Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., 1 Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg.
Das Comité.

„Friedrich-Franz-Halle“.

Großer Eintritts-Ball
am **Mittwoch den 8. Oktober 1902.**

Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Mark.
Gustav Glöde.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen **Möbelkäufern** mein reichsortirtes Lager nur gut gearbeiteter **Möbel- u. Polsterwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Folkers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

A. L. Mohr Margarine
bester Ersatz für Butter
2 Pfund 50, 55, 60, 65 und 70 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger
August Holst
Margarine-Spezialgeschäft **Laden links**
Kupfer-Schmiedestr. 7.

Wilhelm-Theater.
Sonntag den 12. Oktober.
Die zärtlichen Verwandten.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 9. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr.
12. Borst. 11 Aboun.-Borst. 2. Donnerst.-Ab.
3. 1. Rate: **Die Zwillingsschwester.**
Aufspiel in 4 Akten von F. v. Zula.
Freitag, Neuhüt. **Der Kellermeister.**
Sonntag. Bei ermäßigten Opernpreisen.
Cisar und Zimmermann.

Apollo-Theater
Erstklassige Variété-Bühne
im Mittelpunkt der Stadt.
Nur noch 4 Tage
das jetzige einzige
Spezialitäten-Programm.
Anfang 8 Uhr
Billets im Vorverkauf ermäßigt.
Von 9 Uhr Schnittbillets.

Panorama
(Filiale Berlin, Passage)
Breitestrasse 53, 1. Etg.
Diese Woche herrliche Reise.
Rhein.
Von Mainz bis Köln.
Jeden Tag von 10-1 und von 2-10 Uhr geöffnet.
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mk.

Circus Variété Renterkrug.
Größtes und ältestes Variété.
10 neue Attraktionen.
Heute und folgende Tage:
Das **II. Elite-Programm.**
Anfang 8 Uhr. Kasseneröffnung 7 Uhr.
Der Circus ist aufs angenehmste geheizt.

Neues vom Bauernthum und den Getreidezöllen.

Wp. Die große agrarische Krise, daß es sich bei den Brotzöllen um einen Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen der industriellen und der landwirtschaftlichen Bevölkerung handle, ist längst aufgebebt worden. Es ist nachgewiesen worden, daß ein Interessensunterschied und Interessengegensatz die landwirtschaftliche Bevölkerung selbst spalte, daß Millionen Kleinbauern Brot zukaufen müssen und daß dort, wo der große Grundbesitzer ein sehr klares Interesse hat, das Interesse des Bauern, wenn nicht ein entgegengegesetztes, so doch jedenfalls ein sehr zweifelhaftes ist. Heute liegen uns Statistiken vor, die diese Verhältnisse von einem neuen Gesichtspunkte aus beleuchten.

In Preußen sind Aufnahmen gemacht worden über den Besitzwechsel landwirtschaftlicher Grundstücke. Es liegen jetzt Angaben für 4 Jahre, vom 1. April 1896 bis 31. März 1900 vor. Sie ergeben eine überraschende Häufigkeit des Besitzwechsels. Von den Grundstücken von 2 Hektar und darüber, auf die sich die Statistik bezieht, haben — im Verhältnis zu der 1893 stattgehabten Zählung der Privatbesitzungen — durchschnittlich jährlich 6,6 Prozent den Besitz gewechselt. Am meisten kennzeichnend ist aber, wie sich der Prozentsatz nach der Größe der Grundstücke ändert. Er betrug nämlich bei den Besitzungen von 2 bis 5 Hektar 9,08 Prozent, von 5 bis 10 Hektar 5,9 Prozent, von 20 bis 50 Hektar 4,47 Prozent, von 50 bis 100 Hektar 4,39 Prozent, von 100 bis 200 Hektar 5,75 Prozent, von 200 und mehr Hektar 5,83 Prozent. Zählt man die Besitzungen von 20 bis 100 Hektar zu den großbäuerlichen, so läßt sich das Ergebnis so in Worten ausdrücken: die Großbauern zeigen den geringsten Besitzwechsel, häufiger schon die Gutsherren, am häufigsten die Mittel- und Kleinbauern. Der Besitzwechsel von 9,08 Prozent jährlich bei den Besitzern von 2 bis 5 Hektar bedeutet, daß dieser Kleinbauernstand in zwölf Jahren vollständig ausgewechselt wird. Diese Grundstücke gehören also schon jetzt zumeist ganz anderen Besitzern, als 1892 beim Abschluß der Handelsverträge. Noch größere Zahlen weisen die ostpreussischen Provinzen auf. In der Provinz Ostpreußen wechselt von der Gruppe 2—5 Hektar durchschnittlich jährlich 14,90 Prozent den Besitz, 5—20 Hektar 9,32 Prozent; die entsprechenden Zahlen bei den Großbauern sind 5,10 Prozent bezw. 4,97 Prozent, bei den Gutsherren 6,54 Prozent bezw. 5,82 Prozent. In Westpreußen: Kleinbauern 15,96 Prozent, Mittelbauern 10,78 Prozent, Großbauern 6,66 Prozent bezw. 6,19 Prozent, Gutsherren 7,53 Prozent bezw. 7,62 Prozent. In der Provinz Westpreußen werden also die Kleinbauern in sechs bis sieben Jahren vollzählig ausgetauscht — die alte Besitzerschaft geht fort, verschwindet irgend wohin, andere Leute treten an ihre Stelle.

Es ergibt sich schon aus der Häufigkeit des Besitzwechsels, daß in ihm die Erblastung eine untergeordnete Rolle spielen muß. In sieben oder selbst in zwölf Jahren wechselt nicht eine menschliche Generation. Das beständige auch die direkten Ermittlungen über die Ursachen des Besitzwechsels. Im ganzen Staate wurden für die gesammelte Zeit 41,45 Prozent der Besitzänderungen durch Erbgang und ähnliche Ursachen veranlaßt, 58,55 Prozent durch Kauf und sonstigen freien Kaufverkehr. Leider unterläßt die amtliche Statistik eine Spezifikation dieser prozentualen Angaben nach den einzelnen Besitzgruppen. Wir erhalten nur die absoluten Zahlen für die einzelnen Jahre. Das Verhältnis ist aber so scharf, daß es selbst ohne prozentuale Berechnung klar zum Vorschein kommt. Wir theilen hier nur die Zahlen für 1899 mit, indem wir voraussagen, daß auch die übrigen drei Jahre ungefähr wesentlich dasselbe Zahlenverhältnis aufweisen.

Zahl der Grundstücke, die 1899 den Besitz wechselten:

Durch Erbgang					
2—5 ha	5—20 ha	20—50 ha	50—100 ha	100—200 ha	200 ha u. m.
8761	9749	4285	1266	299	296

Durch Kauf					
2—5 ha	5—20 ha	20—50 ha	50—100 ha	100—200 ha	200 ha u. m.
17685	11744	2917	981	399	496

Nur bei den Großbauern überwiegt die Zahl der Erblastungen. Dieser Besitz hat noch die größte persönliche Stabilität. Die Gutsherrschaften zeigen mehr Verkäufe, als Erblastungen, und zwar steigend mit dem Besitzumfang. Gänzlich in den Hintergrund gedrängt sind die Erblastungen im Besitzwechsel der Mittel- und Kleinbauern; bei den letzteren bilden sie noch nicht einmal ein Drittel der Gesammtzahl der Besitzveränderungen. In der Provinz Ostpreußen haben 1896 von kleinbäuerlichen Grundstücken (2 bis 5 Hektar) 803 ihren Besitz durch Erbgang geändert, 2401 durch Kauf; in der Provinz Westpreußen ist das Verhältnis 371 zu 1783.

Die Großbauern zeigen die größte Kontinuität des Besitzes. Sie legen ihren Ehrgeiz darauf, Haus und Hof ihren Erben zu überlassen. Je größer ihr Besitz, desto eger läßt sich das erreichen. Doch auch sie werden in bedeutendem Maße gezwungen, zu verkaufen. Die Gutsherren dagegen machen sich nicht mehr viel aus ihrem „angestammten Sibe“. Sie kaufen und verkaufen. Hier ist der Grundstückswechsel in bedeutendem Maße Gegenstand der Spekulation.

Wie ist aber die außerordentliche Beweglichkeit des kleinen und mittleren Bauernbesitzes zu erklären? Durch die Ueberverschuldung. Der Kleinbauer übernimmt den Hof, belastet mit exorbitanten Hypotheken. Er steckt sich nun und reißt sich, seht die paar Groschen zu, die er hatte, und ist in etlichen Jahren fertig. Was wird aus ihm? Er geht in die Stadt oder er wandert aus. Das Gegenstück zu der Beweglichkeit des kleinbäuerlichen Besitzes ist die Entvölkerung des platten Landes. Die Provinz Ostpreußen allein verliert — gegenüber dem natürlichen Zuwachs von Zählung zu Zählung — eine Viertelmillion Menschen. Was nehmen diese Leute von ihrem liquidierten Grundbesitz mit? Meistens nicht viel mehr, als nöthig ist, um sich eine Zwischenbedeckung auf dem Auswandererschiff zu lösen. Aber an Stelle dieser, die den Fesseln der Grundschuld entlaufen sind, sitzen schon andere auf den Parzellen und wiederholen das gleiche Spiel. Die Boden-, zumal die Parzellenpreise, sind zu hoch. Der Kleinbauer, der jetzt ein Grundstück kauft, kann sich schon aus diesem Grunde nicht lange halten.

Wir fragen nun: wären die gegenwärtigen Besitzer der Grundstücke nicht besser daran, wenn sie sie billiger gekauft hätten? Je geringer der Bodenpreis, desto geringer die Bodenschuld, desto geringer der Bodenzins. Die Bodenpreise sind aber in erster Linie wegen der Getreidepreise in die Höhe gegangen. Der Arbeiter braucht das billige Brod, der Bauer den billigen Boden — das ist der Punkt, wo beide gemeinsame Interessen haben. Was nützt dem Bauern der hohe Getreidepreis, wenn er seinen ganzen Ertrag dem Hypothekenbesitzer abgeben muß? Lieber ein geringerer Erloß, aber eine sichere Einnahme. Lieber eine Mark in die eigene Wirtschaft, als zehn in die fremde Bank. So lange der Bodenpreis unerschwinglich hoch ist, verwickelt sich der Bauer in Hypotheken, wie der Seidenwurm in sein Gespinnst, er arbeitet nicht für sich, sondern für die Bankgäubiger; ist aber der Boden billig, so kauft sich der Bauer mit geringem Geld die Parzelle, er kauft sie womöglich mit eigenem Geld oder mit einer kleinen Hypothek und braucht nur wenig für den Grundschuldtermin zu sorgen. Er verkauft sein Getreide billiger, aber er kann es gern thun, denn er braucht nur für sich und seine Familie zu sorgen, und nicht für die hohen Bankdividenden. Nicht die kurze Mahlzit des Bauern, sondern die Millionen, welche die reichen Rentiers und die frommen Schwindler wie Sanden und Konjorten aus den Hypothekenbanken ziehen, machen das Brod des Arbeiters theuer.

Würde man die Getreidezölle aufheben, so würden die

Bodenpreise sinken. Den meisten Schaden davon hätte nicht die überschuldete Parzellenbesitzer, sondern die Hypothekenbanken. Diese müßten sich mit ihren Schuldnern an eine geringere Verzinsung einigen, oder sonst ein Arrangement treffen. Wollten sie auch die Güter unter den Hammer bringen, so würden sie doch, bei den gesunkenen Bodenpreisen, ihre alten Hypotheken nicht mehr herausbringen können. Also bliebe ihnen keine Wahl. Jedenfalls aber — und das beweist uns die Statistik des Besitzwechsels — ist schon in höchstens 15 Jahren ein neuer Bauernstand an dem Lande, der den Boden zu einem geringeren Preis mit einer geringeren Grundschuld übernommen haben würde, das halb geringere Produktionskosten hätte und billiger verkaufen könnte. Dieser würde offenbar auch die amerikanische Konkurrenz eher aushalten können.

Nicht hinauf mit den Getreidepreisen, wodurch nur die ausländische Konkurrenz verschärft wird, sondern hinunter mit dem Bodenpreis und der Grundschuld — das ist der Weg aus der schleichenden kapitalistischen Agrarkrise.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Der Generalkonferenz der Kollutischer in Berlin ist vorläufig vertagt. Die Sonntag im Englischen Garten tagende Versammlung von Kollutichern, Begleitern und Bodenarbeitern beschloß nach eingehender Aussprache, daß die zu Dienstag angeordnete Verhandlung erst abgewartet werde, bevor die äußersten Schritte gethan werden. Die Versammelten sprachen die Erwartung aus, daß die Spektreure diesen entgegenkommenden Beschluß richtig würdigen und dazu beitragen werden, die Streikfrage zu einem für beide Theile befriedigenden Abschluß zu bringen. — Die Berliner Lederarbeiter haben Sonntag Vormittag in einer großen Versammlung den Schiedsspruch des Einigungsamtes des Gewerbegerichts angenommen.

Die Hausindustrie im Kampf gegen die Sozialreform.

Die Schwarzwälder Handelskammer wird dazu benutzt, um gegen die Gesekentwürfe betr. die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben und betr. der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden Sturm zu laufen. Es heißt in der gutachtlichen Meinung der Kammer zur Frage der gewerblichen Kinderarbeit: „Die Kammer spricht sich gegen den Gesekentwurf betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben aus und ist vielmehr der Ansicht, daß der Bundesrath ermächtigt werden solle, für diejenigen Industrien bezw. Gegenden, in denen sich Mißstände gezeigt haben, die bezügliche einschränkende Bestimmungen zu erlassen. Sollte der Entwurf dennoch Gese werden, so möge die Hausindustrie ausgeschlossen werden, da eine Kontrolle für die Durchführung des Gesetzes hier in sehr vielen Fällen unmöglich sei und überdies der Versuch eine solche Kontrolle auszuüben, bei der Hausindustrie sehr in die Rechte der Eltern eingreifen und dadurch überaus schädlich wirken könne. Wird aber auch die Hausindustrie in das Gese einbezogen, dann wünscht die Handelskammer eine Ausführungsbestimmung dahin, daß diejenigen Räume, in denen die Hausgewerbetreibenden die Uprenindustrie in dem Zusammenhänge z. von Bestandtheile beschäftigt sind, nicht zu denjenigen Werkstätten gehören, in denen die Kinderarbeit vertreten ist, mit Blei, Kupfer, Zin oder Legierungen dieser Metalle bearbeitet werden, da andernfalls die Hausindustrie schwer geschädigt würde.“ Betreffend der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden läßt die Schwarzwälder Handelskammer sich also vernehmen: „Dem Gesekentwurf betr. die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden verjagt die Kammer ebenfalls die Zustimmung. Wenn ihr auch die Ansicht des Gesekgebers sympathisch sei, so hält sie dieselbe doch in dieser Form nicht für durchführbar. Zunächst ergeben sich Schwierigkeiten, wenn der Hausgewerbetreibende für mehrere Arbeitgeber beschäftigt sei; sodann sei zu befürchten, daß mancher Arbeiter

Der Mivale.

Kriminalnovelle aus d. m. Englischen.

Nachdruck verboten.

In den ersten Morgenstunden des 16. April 1885, ein wenig nach 2 Uhr, um genau zu sein, wurde der Portier eines eleganten vermieteten Hauses in der Rue de Seze durch ätzende Laute erweckt, die ihm aus dem Gemach über seinem Schlafzimmer zu kommen schienen.

Die Rue de Seze liegt im Herzen von Paris, kaum einen Steinwurf von der Madeleinekirche entfernt, die gewiß keinem Besucher der französischen Hauptstadt unbekannt ist. Es ist eine vornehme Straße und die Mivale in diesem gebiengen Hause waren alle wohlthürte Leute. Die Zimmerflucht der Beletage, aus der sich die Töne vernehmen ließen, war von einer Frau Cornet bewohnt, der Gattin eines reichen indischen Kaufmanns, welcher zu dieser Zeit abwesend war; er befand sich in Geschäften in Pondichery.

Infolge von Familienruhr führte sie ein äußerst zurückgezogenes Leben. Sie hielt nur zwei Dienstmädchen, eine Köchin und einen Diener, aber keines von beiden schlief in ihrer Etage, sondern beide hatten Kammern im obersten Boden des fünfstöckigen Gebäudes. Nachts befand sie sich somit ganz allein.

In der Meinung, Madame Cornet müsse krank sein, hielt es der Portier für seine Pflicht, ihre Köchin zu wecken, ein Frauenzimmer des Namens Delaunay. Sie kleidete sich hastig an und versuchte, von dem Portier begleitet, durch die Küchentür, zu welcher sie einen Schlüssel hatte, in das Zimmer ihrer Herrin zu gelangen. Sie fanden, daß die Thür von innen verriegelt war, was ihnen wohl ungewöhnlich vorkam, aber doch nicht so ungewöhnlich, daß sie Argwohn geschöpft hätten.

Sie gingen dann herum an die Hauptthür und klopfen und läuteten dort. Sie erhielten keine Antwort und konnten

auch trotz des eifrigsten Hörens keinen Ton von drinnen vernahmen.

Sie kamen daher zu dem Schluß, daß Frau Cornet doch wohl nicht ernstlich unwohl sein könnte und daß sie auf ihr Geräusch zu so später Nachtstunde es nicht der Mühe werth fände, Antwort zu geben.

Sie sahen daher, daß sie nichts weiter thun könnten, als sich wieder zurückziehen, was sie denn auch thaten, zumal da der Portier die Laute nur undeutlich gehört hatte und es für sehr leicht möglich hielt, daß er sich in der Richtung, aus der seiner Meinung nach der Ton gekommen, geirrt haben könnte.

Morgens um sechs Uhr stieg die Delaunay wieder hinunter, um mit ihrer Tagesarbeit zu beginnen. Zu ihrer großen Verwunderung konnte sie ohne Schwierigkeit öffnen. Die Thür war aufgeriegelt worden und es kam ihr höchst seltsam vor, daß ihre Herrin schon so früh aufgewesen sein sollte.

Ihr Ersauern ward zu einem Gefühl des Schreckens, als sie das Schlafzimmer bei ihrem Eintritt in Unordnung fand und sah, daß der Tisch ein Durcheinander von Obligationen, Aktien und anderen Werthpapieren auswies.

Instinktiv von der Meinung ergriffen, daß etwas Schreckliches geschehen sei, wagte sie sich nicht allein in Madame Cornets Schlafzimmer hinein, sondern stürzte aus dem Zimmer, um sich nach Hilfe umzusehen.

Da der Portier auf kurze Zeit abwesend war, so lief sie zu der nur einige Häuser weiter befindlichen Wohnung eines Herrn Schreiber, der ein guter Bekannter der Frau Cornet war, und erzählte ihm, was sie gesehen hatte. Dieser rief sogleich einen Schutzmann zum Beistand und alle drei suchten nun miteinander den Ort auf, der unzweifelhaft der Schauplatz eines Verbrechens geworden war.

Sie fanden die Thür von Frau Cornets Schlafzimmer verschlossen. Da auf ihr lautes Hören keine Antwort erfolgte, so ließ man einen Schlosser holen.

Als die Thüre eröffnet war, genügte ein Blick, um ihnen zu zeigen, daß ihre schlimmsten Befürchtungen übertrffen waren.

Madame Cornet lag neben ihrem Bett ausgestreckt einer Bluthatze. In ihr Nachtgewand gekleidet, lag sie dem Gesichte auf dem Boden. Ein langer, tiefer Schnitt lief über ihren Hals. Das scharfe Messer, das die Wunde verursacht haben mußte, war mit furchtbarer Gewalt geworfen worden, denn die Halsader war durchschnitten, die Hauptpulskarrieren zertrennt und die Waffe hatte noch in die Wirbelknochen ihre Spur zurückgelassen.

Es war nur zu verwundern, das das unglückliche Opfer mit einer so fürchterlichen Wunde noch imstande gewesen wäre jene Klage laute hervorzustoßen, die das Ohr des Portiers erreicht hatten. Der Tod mußte auf den Stoß in wenigen Sekunden eingetreten sein. Aus dem Aussehen der Wunde ergab es sich klar, daß der Mörder hinter seinem Opfer saß und den Kopf desselben entweder bei den Händen gehalten oder gegen seine Brust gepreßt haben mußte. Der übrige Theil der Leiche trug keine Spuren von Gewaltthaten, auch waren keine Zeichen vorhanden, die auf einen längeren Kampf hätten schließen lassen.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Verbrechen das Motiv des Mordes gewesen war. Das Zimmer war systematisch ausgeraubt worden. Alle Schränke waren ausgegogen und fanden am Boden umher.

Die Betten mit Einschluß der Matrasen waren hünen und übereinander geworfen. Alle Schränke in dem Zimmer waren geöffnet worden und ein Schreibtisch war aufgebrochen. Ein Wulventasten war seines Inhalts entleert.

Der Mörder hatte es nicht der Mühe werth gefunden, die Staatspapiere und Aktien mitzunehmen, und diese waren es gewesen, die der Köchin zuerst hatten einen Verdacht anregen lassen, daß sich dort etwas zugefallen hätte. Neben dem war es nicht schwierig, die Persönlichkeit des unheimlichen Thäters festzustellen. Erst am vergangenen Nachmittage

Kartoffeln liefert in besserer Waare billiger Karl Voss

Holtenstr. 27. Filiale: Mühlenbrücke 4 a. Fernspr. 212.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Sämtl. Spirituosen in Gebinden, Flaschen u. im Kleinverkauf bei **J. C. Müller**, Cronsforder Allee 51.

Für die uns zu Theil gewordenen zahlreichen Glückwünsche und Geschenke zur Silbernen Hochzeit sagen ihren herzlichsten Dank
Carl Benit und Frau.

Für die vielen Geschenke sowie Gratulationen anlässlich unserer Hochzeit mit Sprungfedermatratze mit oder ohne Bettzeug ist billig wegen Umzug zu verkaufen
W. Haldt, Wilhelmshöhe, Josephinenstr. 21.

Ein leeres heizbares Zimmer nach vorne sofort billig zu vermieten. Abends nach 7 Uhr.
Glandorfsstraße 42, 2. Etg.

Schuhmachergesellen sucht

Schuhwaren-Befehlwerkst. Hausa
Marienkirchhof 5.

2 Heberzieher zu verkaufen.
Bramstr. 14, 2. Etg.

Eine sehr guterhaltene Bettstelle mit Sprungfedermatratze mit oder ohne Bettzeug ist billig wegen Umzug zu verkaufen
Engelwisch 33.3.

Junge Staken sind zu verkaufen.
W. Haldt, Wilhelmshöhe, Josephinenstr. 21.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich
Einfiedelstraße Nr. 1
ein
Kolonial-, Tabak-, Zigarren- und Flaschenbier-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gereizigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Heinr. v. Hartz.

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Adelsstraße 14 eine Reparaturwerkstätte errichtet habe, gute reelle Arbeit zumherab, zeichne
H. Tzschüter, Adelsstr. 14.

Da ich das
Blumen-Geschäft
Dankewartsgrube 65
von Hrl. Klempau übernommen habe, bitte ich die werthe Kundschaf, mein junges Unternehmen ferner gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Auguste Kröger.

Geschäfts-Eröffnung!
Prima Hammelfleisch Pfd. 45 Pfg.
- Keule - 55 -
- Rindfleisch - 50 -
- Kalbfleisch - 50 -
- gehacktes - 70 -
Hofstr.
Fritz Möller
Waisenmannstr. 86, bei der St. Grävelgrube

Für
Mecklenburgische Verfassung.
Von
Joseph Herzfeld
Richter des Reichstags.
I. Theil.
Bis zum landesgesetzlichen Erbverzicht.
76 Seiten. Preis 20 Pfg.
In bester Hand bei
Schubert u. Friedr. Meyer & Co.
Johannstraße 50.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne
Mühlenstraße 28
ein
Weisswaren- und Tapiserie-Geschäft.
Für gute reelle Waare stets Sorge tragend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Emilie Oldenburg.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich
Einfiedelstraße Nr. 1
ein
Kolonial-, Tabak-, Zigarren- und Flaschenbier-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gereizigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Heinr. v. Hartz.

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Adelsstraße 14 eine Reparaturwerkstätte errichtet habe, gute reelle Arbeit zumherab, zeichne
H. Tzschüter, Adelsstr. 14.

Da ich das
Blumen-Geschäft
Dankewartsgrube 65
von Hrl. Klempau übernommen habe, bitte ich die werthe Kundschaf, mein junges Unternehmen ferner gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Auguste Kröger.

Geschäfts-Eröffnung!
Prima Hammelfleisch Pfd. 45 Pfg.
- Keule - 55 -
- Rindfleisch - 50 -
- Kalbfleisch - 50 -
- gehacktes - 70 -
Hofstr.
Fritz Möller
Waisenmannstr. 86, bei der St. Grävelgrube

Für
Mecklenburgische Verfassung.
Von
Joseph Herzfeld
Richter des Reichstags.
I. Theil.
Bis zum landesgesetzlichen Erbverzicht.
76 Seiten. Preis 20 Pfg.
In bester Hand bei
Schubert u. Friedr. Meyer & Co.
Johannstraße 50.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne
Mühlenstraße 28
ein
Weisswaren- und Tapiserie-Geschäft.
Für gute reelle Waare stets Sorge tragend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Emilie Oldenburg.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich
Einfiedelstraße Nr. 1
ein
Kolonial-, Tabak-, Zigarren- und Flaschenbier-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gereizigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Heinr. v. Hartz.

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Adelsstraße 14 eine Reparaturwerkstätte errichtet habe, gute reelle Arbeit zumherab, zeichne
H. Tzschüter, Adelsstr. 14.

Da ich das
Blumen-Geschäft
Dankewartsgrube 65
von Hrl. Klempau übernommen habe, bitte ich die werthe Kundschaf, mein junges Unternehmen ferner gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Auguste Kröger.

Geschäfts-Eröffnung!
Prima Hammelfleisch Pfd. 45 Pfg.
- Keule - 55 -
- Rindfleisch - 50 -
- Kalbfleisch - 50 -
- gehacktes - 70 -
Hofstr.
Fritz Möller
Waisenmannstr. 86, bei der St. Grävelgrube

Für
Mecklenburgische Verfassung.
Von
Joseph Herzfeld
Richter des Reichstags.
I. Theil.
Bis zum landesgesetzlichen Erbverzicht.
76 Seiten. Preis 20 Pfg.
In bester Hand bei
Schubert u. Friedr. Meyer & Co.
Johannstraße 50.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne
Mühlenstraße 28
ein
Weisswaren- und Tapiserie-Geschäft.
Für gute reelle Waare stets Sorge tragend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Emilie Oldenburg.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich
Einfiedelstraße Nr. 1
ein
Kolonial-, Tabak-, Zigarren- und Flaschenbier-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gereizigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Heinr. v. Hartz.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne
Mühlenstraße 28
ein
Weisswaren- und Tapiserie-Geschäft.
Für gute reelle Waare stets Sorge tragend, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Emilie Oldenburg.

Öffentliche Versammlung
der
Bau-, Erd-, Ziegelei- und gewerblichen Hilfsarbeiter Lübecks
am **Donnerstag den 9. Oktober**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52**
Tages-Ordnung:
1. Die heutige wirtschaftliche Lage und die moderne Lohnklaverei.
Referent Herr F. Lüth-Hamburg.
2. Diskussion.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum Ball
unter Mitwirkung des Sängervereins „Eintracht“
am **Montag den 13. Oktober 1902**
im **Vereinshaus, Johannisstraße.**
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., 1 Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg.
Das Comitee.

„Friedrich-Franz-Halle“.
Großer Eintritts-Ball
am **Mittwoch den 8. Oktober 1902.**
Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Mark.
Gustav Glöde.

Johs. Tollgreve
Gold-, Silber-, Altsilber-Waaren.
Reparaturen schnell und billig.
Vergolden, versilbern.
Kleinarbeiten - Gravuren.
Empfehlungs-Karten
Hofstr. prompt und sauber
Die Druckerei des Läh. Volksboten.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen
Möbelkäufern
mein reichsortirtes Lager nur
gut gearbeiteter
Möbel- u. Polsterwaaren
in empfehlende Erinnerung.
Folkers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
A. L. Mohr Margarine
bester Ertrag für Naturbutter
à Pfd. 50, 55, 60, 65 und 70 Pfg.
bei Abnahme von mehreren Pfd. billiger
August Holst
Margarine-Spezialgeschäft Laden st. 11
Kupferschmiedestr. 7.

Geschäfts-Eröffnung.
Den geehrten Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage ein
Kolonial-, Grün- und Fettwaaren-Geschäft, Bier- und Brodhandlung
(Niederlage der Genossenschaftsbäckerei)
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, stets reelle und gute Waare zu liefern.
Hochachtungsvoll
Johann Kock
Steinraderweg 32.

Pfand-Auktion.
Am 27. und 28. Oktober verkaufe meistbietend bei Herrn Ahrens, obere Marlesgrube, Morgens 9 Uhr, die nicht veräußerten Pfänder vom 1. Februar 1901 bis 1. August 1902 als:
Herren- und Damen-Garderoben, Bett- und Leinwandzeug, Gold- und Silbersachen, Uhren, Ketten, Brillant- und andere Ringe, Geigen, Fahrräder, Regulateure, Weck- und Standuhren, sowie verschiedene andere Sachen wozu Kaufliebhaber einladet
S. Barnack, Pfandleiher.
NB. Gold, Uhren, und Silbersachen kommen am zweiten Tage, Morgens 9 Uhr, zum Verkauf. Prolongation wird nur bis zum 21. Oktober angenommen.

Spartklub „So bi lütten“
Versammlung
Mittwoch den 8. Oktober
Abends 8 1/2 Uhr

Apollo-Theater
Erstklassige Variété-Bühne
im Mittelpunkt der Stadt.
Nur noch 4 Tage
das jetzige einzige
Spezialitäten-Programm.
Anfang 8 Uhr
Billets im Vorverkauf ermäßigt.
Von 9 Uhr Schnittbillets.

Panorama
(Filiale Berlin, Passage)
Breitestrasse 53, 1. Etg.
Diese Woche herrliche Reise.
Rhein.
Von Mainz bis Köln.
Jeden Tag von 10-1 und von 2-10 Uhr geöffnet.
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mk.

Circus Variété Renterkrug.
Größtes und ältestes Variété.
10 neue Attraktionen.
Heute und folgende Tage:
Das
II. Elite-Programm.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.
Der Circus ist aufs augenehmste geheizt.

Wilhelm-Theater.
Sonntag den 12. Oktober.
Die zärtlichen Verwandten.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 9. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr.
12. Borst. 11 Aboun-Borst 2. Donnerst. Ab.
3. 1. Mal: **Die Zwillingsschwester.**
Lustspiel in 4 Akten von Gulda.
Freitag, Neufest **Der Kellermeister.**
Sonabend. Bei ermäßigten Opernpreisen.
Ganz und Zimmermann.

Neues vom Bauernthum und den Getreidezöllen.

Wp. Die große agrarische Lüge, daß es sich bei den Brotzöllen um einen Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen der industriellen und der landwirtschaftlichen Bevölkerung handle, ist längst aufgedeckt worden. Es ist nachgewiesen worden, daß ein Interessenunterschied und Interessengegensatz die landwirtschaftliche Bevölkerung selbst spalte, daß Millionen Kleinbauern Brot zukaufen müssen und daß dort, wo der große Grundbesitzer ein sehr klares Interesse hat, das Interesse des Bauern, wenn nicht ein entgegengesetztes, so doch jedenfalls ein sehr zweifelhaftes ist. Heute liegen uns Statistiken vor, die diese Verhältnisse von einem neuen Gesichtspunkte aus beleuchten.

In Preußen sind Aufnahmen gemacht worden über den Besitzwechsel landwirtschaftlicher Grundstücke. Es liegen jetzt Angaben für 4 Jahre, vom 1. April 1896 bis 31. März 1900 vor. Sie ergeben eine überraschende Häufigkeit des Besitzwechsels. Von den Grundstücken von 2 Hektar und darüber, auf die sich die Statistik bezieht, haben — im Verhältnis zu der 1893 stattgehabten Zählung der Privatbesitzungen — durchschnittlich jährlich 6,6 Prozent den Besitz gewechselt. Am meisten kennzeichnend ist aber, wie sich der Prozentfuß nach der Größe der Grundstücke ändert. Er betrug nämlich bei den Besitzungen von 2 bis 5 Hektar 9,08 Prozent, von 5 bis 10 Hektar 5,9 Prozent, von 10 bis 20 Hektar 4,47 Prozent, von 20 bis 50 Hektar 4,39 Prozent, von 50 bis 100 Hektar 5,75 Prozent, von 100 und mehr Hektar 5,83 Prozent. Zählt man die Besitzungen von 20 bis 100 Hektar zu den großbäuerlichen, so läßt sich das Ergebnis so in Worten ausdrücken: die Großbauern zeigen den geringsten Besitzwechsel, häufiger schon die Gutsherren, am häufigsten die Mittel- und Kleinbauern. Der Besitzwechsel von 9,08 Prozent jährlich bei den Besitzern von 2 bis 5 Hektar bedeutet, daß dieser Kleinbauernstand in zwölf Jahren vollständig ausgewechselt wird. Diese Grundstücke gehören also schon jetzt zumeist ganz anderen Besitzern, als 1892 beim Abschluß der Handelsverträge. Noch größere Zahlen weisen die ostpreussischen Provinzen auf. In der Provinz Ostpreußen wechselt von der Gruppe 2-5 Hektar durchschnittlich jährlich 14,90 Prozent den Besitz, 5-20 Hektar 9,32 Prozent; die entsprechenden Zahlen bei den Großbauern sind 5,10 Prozent bzw. 4,97 Prozent, bei den Gutsherren 6,54 Prozent bzw. 5,82 Prozent. In Westpreußen: Kleinbauern 15,96 Prozent, Mittelbauern 10,78 Prozent, Großbauern 6,66 Prozent bzw. 6,19 Prozent, Gutsherren 7,53 Prozent bzw. 7,62 Prozent. In der Provinz Westpreußen werden also die Kleinbauern in sechs bis sieben Jahren vollzählig ausgewechselt — die alte Besitzerschaft geht fort, verschwindet irgend wohin, andere Leute treten an ihre Stelle.

Es ergibt sich schon aus der Häufigkeit des Besitzwechsels, daß in ihm die Erblässung eine untergeordnete Rolle spielen muß. In sieben oder selbst in zwölf Jahren wechselt nicht eine menschliche Generation. Das bestätigen auch die direkten Ermittlungen über die Ursachen des Besitzwechsels. Im ganzen Staate wurden für die gesammelte Zeit 41,45 Prozent der Besitzänderungen durch Erbgang und ähnliche Ursachen veranlaßt, 58,55 Prozent durch Kauf und sonstigen freien Kaufverkehr. Leider unterläßt die amtliche Statistik eine Spezifikation dieser prozentualen Angaben nach den einzelnen Besitzgruppen. Wir erhalten nur die absoluten Zahlen für die einzelnen Jahre. Das Verhältnis ist aber so scharf, daß es selbst ohne prozentuale Berechnung klar zum Vorschein kommt. Wir theilen hier nur die Zahlen für 1899 mit, indem wir voraussagen, daß auch die übrigen drei Jahre ungefähr dasselbe Zahlenverhältnis aufweisen.

Zahl der Grundstücke, die 1899 den Besitz wechselten:

Durch Erbgang		Durch Kauf	
2-5 ha	5-20 ha	20-50 ha	50-100 ha
8761	9749	4285	1266
		299	296
2-5 ha	5-20 ha	20-50 ha	50-100 ha
17685	11744	2917	981
		399	496

Nur bei den Großbauern überwiegt die Zahl der Erblässungen. Dieser Besitz hat noch die größte persönliche Stabilität. Die Gutsherrschaften zeigen mehr Verkäufe, als Erblässungen, und zwar steigend mit dem Besitzumfang. Gänzlich in den Hintergrund gedrängt sind die Erblässungen im Besitzwechsel der Mittel- und Kleinbauern; bei den letzteren bilden sie noch nicht einmal ein Drittel der Gesamtzahl der Besitzveränderungen. In der Provinz Ostpreußen haben 1896 von kleinstbäuerlichen Grundstücken (2 bis 5 Hektar) 803 ihren Besitz durch Erbgang geändert, 2401 durch Kauf; in der Provinz Westpreußen ist das Verhältnis 371 zu 1783.

Die Großbauern zeigen die größte Kontinuität des Besitzes. Sie legen ihren Ehrgeiz darauf, Haus und Hof ihren Erben zu überlassen. Je größer ihr Besitz, desto eher läßt sich das erreichen. Doch auch sie werden in bedeutendem Maße gezwungen, zu verkaufen. Die Gutsherren dagegen machen sich nicht mehr viel aus ihrem „angestammten Sitze“. Sie kaufen und verkaufen. Hier ist der Grundstückswechsel in bedeutendem Maße Gegenstand der Spekulation.

Wie ist aber die außerordentliche Beweglichkeit des kleinen und mittleren Bauernbesitzes zu erklären? Durch die Ueberverschuldung. Der Kleinbauer übernimmt den Hof, belastet mit exorbitanten Hypotheken. Er streckt sich nun und reißt sich, legt die paar Groschen zu, die er hatte, und ist in etlichen Jahren fertig. Was wird aus ihm? Er geht in die Stadt oder er wandert aus. Das Gegenstück zu der Beweglichkeit des kleinstbäuerlichen Besitzes ist die Entvölkerung des platten Landes. Die Provinz Ostpreußen allein verliert — gegenüber dem natürlichen Zuwachs von Zählung zu Zählung — eine Viertelmillion Menschen. Was nehmen diese Leute von ihrem liquidierten Grundbesitz mit? Meistens nicht viel mehr, als nötig ist, um sich eine Zwischendeckkarte auf dem Auswandererschiff zu lösen. Aber an Stelle dieser, die den Fesseln der Grundschuld entlaufen sind, sitzen schon andere auf den Parzellen und wiederholen das gleiche Spiel. Die Boden-, zumal die Parzellenpreise, sind zu hoch. Der Kleinbauer, der jetzt ein Grundstück kauft, kann sich schon aus diesem Grunde nicht lange halten.

Wir fragen nun: wären die gegenwärtigen Besitzer der Grundstücke nicht besser daran, wenn sie sie billiger gekauft hätten? Je geringer der Bodenpreis, desto geringer die Bodenschuld, desto geringer der Bodenzins. Die Bodenpreise sind aber in erster Linie wegen der Getreidepreise in die Höhe gegangen. Der Arbeiter braucht das billige Brod, der Bauer den billigen Boden — das ist der Punkt, wo beide gemeinsame Interessen haben. Was nützt dem Bauern der hohe Getreidepreis, wenn er seinen ganzen Ertrag dem Hypothekenselbstbesitzer abgeben muß? Lieber ein geringerer Erlös, aber eine sichere Einnahme. Lieber eine Mark in die eigene Wirtschaft, als zehn in die fremde Bank. So lange der Bodenpreis unerschwinglich hoch ist, verwickelt sich der Bauer in Hypotheken, wie der Seidenwurm in sein Gespinnst, er arbeitet nicht für sich, sondern für die Bankgläubiger; ist aber der Boden billig, so kauft sich der Bauer mit geringem Geld die Parzelle, er kauft sie womöglich mit eigenem Geld oder mit einer kleinen Hypothek und braucht nur wenig für den Grundschuldszins zu sorgen. Er verkauft sein Getreide billiger, aber er kann es gern thun, denn er braucht nur für sich und seine Familie zu sorgen, und nicht für die hohen Bankdividenden. Nicht die karge Malszeit des Bauern, sondern die Millionen, welche die reichen Rentiers und die frommen Schwindler wie Sanden und Konfanten aus den Hypothekenbanken ziehen, machen das Brod des Arbeiters theuer.

Würde man die Getreidezölle aufheben, so würden die

Bodenpreise sinken. Den meisten Schaden davon hätte nicht die überschuldeten Parzellenbesitzer, sondern die Hypothekenbanken. Diese müßten sich mit ihren Schuldnern an eine geringere Verzinsung einigen, oder sonst ein Arrangement treffen. Wollten sie auch die Güter unter den Hammer bringen, so würden sie doch, bei den gesunkenen Bodenpreisen, ihre alten Hypotheken nicht mehr herausbringen können. Also bliebe ihnen keine Wahl. Jedenfalls aber — und das beweist uns die Statistik des Besitzwechsels — läßt schon in höchstens 15 Jahren ein neuer Bauernstand auf dem Lande, der den Boden zu einem geringeren Preis mit einer geringeren Grundschuld übernommen haben würde, des halb geringere Produktionskosten hätte und billiger verkaufen könnte. Dieser würde offenbar auch die amerikanische Konkurrenz eher aushalten können.

Nicht hinaus mit den Getreidepreisen, wodurch nur die ausländische Konkurrenz verhäßt wird, sondern hinunter mit dem Bodenpreis und der Grundschuld — das ist der Weg aus der schleichenden kapitalistischen Agrarkrise.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Generalkonferenz der R. O. K. in Berlin ist vorläufig verlagert. Di Sonntag im Englischen Garten tagende Versammlung von R. O. K. Mitgliedern, Begleitern und Bodenarbeitern beschloß nach eingehender Aussprache, daß die zu Dienstag angelegte Verhandlung erst abgewartet werde, bevor die äußersten Schritte gethan werden. Die Versammelten sprachen die Erwartung aus, daß die Speiteure diesen entgegenkommenden Beschluß richtig würdigen und dazu beitragen werden, die Streitfrage zu einem für beide Theile befriedigenden Abschluß zu bringen. — Die Berliner Lederarbeiter haben Sonntag Vormittag in einer großen Versammlung den Schiedspruch des Einigungsamtes des Gewerbegerichts angenommen.

Die Hausindustrie im Kampf gegen die Sozialreform. Die Schwarzwälder Handelskammer wird dazu bemüht, um gegen die Gesetzentwürfe betr. die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben und betr. der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden Sturm zu laufen. Es heißt in der gutachtlichen Meinung der Kammer zur Frage der gewerblichen Kinderarbeit: „Die Kammer spricht sich gegen den Gesetzentwurf betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben aus und ist vielmehr der Ansicht, daß der Bundesrath ermächtigt werden sollte, für diejenigen Industrien bezw. Gegenden, in denen sich Arbeitsplätze befinden, die durch die einschneidenden Bestimmungen zu erlassen. Sollte der Entwurf dennoch Gesetz werden, so möge die Hausindustrie ausgeschlossen werden, da eine Kontrolle für die Durchführung des Gesetzes hier in sehr vielen Fällen unmöglich sei und überdies der Versuch eine solche Kontrolle auszuüben, bei der Hausindustrie sehr in die Rechte der Eltern eingreifen und dadurch überaus schädlich wirken könne. Wird aber auch die Hausindustrie in das Gesetz einbezogen, dann wünscht die Handelskammer eine Ausführungsbestimmung dahin, daß diejenigen Räume, in denen die Hausgewerbetreibenden die Handindustrie in dem Zusammenhänge v. von Bestandtheile beschäftigt sind, nicht zu denjenigen Werksstätten gehören, in denen die Kinderarbeit vertreten ist, mit Blei, Kupfer, Zinn oder Legierungen dieser Metalle bearbeitet werden, da an demfalls die Hausindustrie schwer geschädigt würde.“ Betreffend der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden läßt die Schwarzwälder Handelskammer sich also vernehmen: „Dem Gesetzentwurf betr. die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden verlagert die Kammer ebenfalls die Zustimmung. Wenn ihr auch die Absicht des Gesetzgebers sympathisch sei, so hält sie dieselbe doch in dieser Form nicht für durchführbar. Zunächst ergeben sich Schwierigkeiten, wenn der Hausgewerbetreibende für mehrere Arbeitgeber beschäftigt sei; sodann sei zu befürchten, daß mancher Arbeit-

Der Mivale.

Kriminalnovelle aus d. m. Englischen.

Nachdruck verboten.

In den ersten Morgenstunden des 16. April 1885, ein wenig nach 2 Uhr, um genau zu sein, wurde der Portier eines etagenweise vermieteten Hauses in der Rue de Seze durch ätzende Laute erweckt, die ihm aus dem Gemach über seinem Schlafzimmer zu kommen schienen.

Die Rue de Seze liegt im Herzen von Paris, kaum einen Steinwurf von der Madeleinekirche entfernt, die gewiß keinem Besucher der französischen Hauptstadt unbekannt ist.

Es ist eine vornehme Straße und die Miether in diesem gediegenen Hause waren alle wohlhabende Leute. Die Zimmerflucht der Deletage, aus der sich die Töne vernehmen ließen, war von einer Frau Cornot bewohnt, der Gattin eines reichen indischen Kaufmanns, welcher zu dieser Zeit abwesend war; er befand sich in Geschäften in Pondichern.

Zufolge von Familienruhr führte sie ein äußerst zurückgezogenes Leben. Sie hielt nur zwei Dienstmädchen, eine Köchin und einen Diener, aber keines von beiden schlief in ihrer Etage, sondern beide hatten Kammern im obersten Boden des fünfstöckigen Gebäudes. Nachts befand sie sich somit ganz allein.

In der Meinung, Madame Cornot müsse krank sein, hielt es der Portier für seine Pflicht, ihre Köchin zu wecken, ein Frauenzimmer des Namens Delaunay. Sie kleidete sich hastig an und versuchte, von dem Portier begleitet, durch die Küchentür, zu welcher sie einen Schlüssel hatte, in das Zimmer ihrer Herrin zu gelangen. Sie fanden, daß die Thür von innen verriegelt war, was ihnen wohl ungewöhnlich vorkam, aber doch nicht so ungewöhnlich, daß sie Argwohn geschöpft hätten.

Sie gingen dann herum an die Hauptthür und klopfen und läuteten dort. Sie erhielten keine Antwort und konnten

auch trotz des eifrigsten Hörens keinen Ton von drinnen vernehmen.

Sie kamen daher zu dem Schluß, daß Frau Cornot doch wohl nicht ernstlich unwohl sein könnte und daß sie auf ihr Geräusch zu so später Nachtstunde es nicht der Mühe werth fände, Antwort zu geben.

Sie sahen daher, daß sie nichts weiter thun könnten, als sich wieder zurückzuziehen, was sie denn auch thaten, zumal da der Portier die Laute nur undeutlich gehört hatte und es für sehr leicht möglich hielt, daß er sich in der Richtung, aus der seiner Meinung nach der Ton gekommen, geirrt haben könnte.

Morgens um sechs Uhr stieg die Delaunay wieder hinunter, um mit ihrer Tagesarbeit zu beginnen. Zu ihrer großen Verwunderung konnte sie ohne Schwierigkeit öffnen. Die Thür war aufgeriegelt worden und es kam ihr höchst seltsam vor, daß ihre Herrin schon so früh aufgewesen sein sollte.

Ihr Erstaunen ward zu einem Gefühl des Schreckens, als sie das Schlafzimmer bei ihrem Eintritt in Unordnung fand und sah, daß der Tisch ein Durcheinander von Obligationen, Aktien und anderen Werthpapieren aufwies.

Instinktiv von der Ahnung ergriffen, daß etwas Schreckliches geschehen sei, wagte sie sich nicht allein in Madame Cornots Schlafzimmer hinein, sondern stürzte aus dem Zimmer, um sich nach Hilfe umzusehen.

Da der Portier auf kurze Zeit abwesend war, so lief sie zu der nur einige Häuser weiter befindlichen Wohnung eines Herrn Schreiber, der ein guter Bekannter der Frau Cornot war, und erzählte ihm, was sie gesehen hatte. Dieser rief sogleich einen Schutzmann zum Beistand und alle drei suchten nun miteinander den Ort auf, der unzweifelhaft der Schauplatz eines Verbrechens geworden war.

Sie fanden die Thür von Frau Cornots Schlafzimmer verschlossen. Da auf ihr lautes Pochen keine Antwort erfolgte, so ließ man einen Schloffer holen.

Als die Thür eröffnet war, genügte ein Blick, um ihnen zu zeigen, daß ihre schlimmsten Befürchtungen übertroufen waren.

Madame Cornot lag neben ihrem Bett ausgestreckt einer Blutlache. In ihr Nachtgewand gekleidet, lag sie mit dem Gesicht auf dem Boden. Ein langer, tiefer Schnitt lief über ihren Hals. Das scharfe Messer, das die Wunde verursacht haben mußte, war mit furchtbarer Gewalt geföh worden, denn die Halsader war durchschnitten, die Hauptarterien zertrennt und die Waffe hatte noch in der Wirbelnacke ihre Spur zurückgelassen.

Es war nur zu verwundern, das das unglückliche Opfer mit einer so fürchterlichen Wunde noch in stande gewesen zu jene Klage laute hervorzuheben, die das Ohr des Portiers erreicht hatten. Der Tod mußte auf den Stoß in wenige Sekunden eingetreten sein. Aus dem Aussehen der Wunde ergab es sich klar, daß der Mörder hinter seinem Opfer gestanden und den Kopf desselben entweder bei den Haaren gehalten oder gegen seine Brust gepreßt haben mußte. Der übrige Theil der Leiche trug keine Spuren von Gewaltthat, auch waren keine Zeichen vorhanden, die auf einen längeren Kampf hätten schließen lassen.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Verbrechen das Motiv des Mordes gewesen war. Das Zimmer war systematisch ausgeraubt worden. Alle Schubladen waren ausgezogen und standen am Boden umher.

Die Betten mit Einschluß der Matratzen waren durcheinander geworfen. Alle Schränke in dem Zimmer waren geöffnet worden und ein Schreibtisch war aufgebrosen. Ein Sammelkasten war seines Inhalts entleert.

Der Mörder hatte es nicht der Mühe werth gefunden, die Staatspapiere und Aktien mitzunehmen, und diese war es gewesen, die der Köchin zuerst hatten einen Verdacht zu steigen lassen, daß sich dort etwas zugezogen hätte. Ungewöhnlich war es nicht schwierig, die Persönlichkeit des muthmaßlichen Thäters festzustellen. Erst am vergangenen Nachmitt-

Der die ihm durch das Gesetz erwachenden pekuniären Interessen nicht noch zu den schon jetzt vorhandenen übernehmen sollte und überhaupt auf die Handindustrie verzichten werde, als der letzteren von großem Nachtheil sei. Die Kammer der Anstalt, daß für die Verhältnisse der Haus- und Hofstellen der Modus der zwingenden Selbstverpflichtung zu den niedersten Beitragssätzen gewählt werden solle.

Die „Neue Zeit“ beginnt mit ihrer Nummer vom Oktober 1902 ihren 21. Jahrgang. In einem Einleitungsartikel „Zwanzig Jahre“ versichert die Redaktion, daß sie voller Hoffnung und Siegeszuversicht auf der Bahn des wissenschaftlichen, marxistischen Sozialismus fortschreite. Mit berechtigtem Stolz kann die „Neue Zeit“ sagen: „Wer in irgend welcher Zukunft erforschen will, was in diesen drei Jahrzehnten an sozialistischer Gedankenarbeit geleistet worden ist, der muß zur „Neuen Zeit“ zurückkehren.“ Das wird auch in Zukunft so bleiben, trotz aller Abgrübler und Völlerrichter. — Wir wünschen der wissenschaftlichen Revue der deutschen Sozialdemokratie zu ihrem Geburtstag, daß sie auch ohne die Ueberumpelungspolitik kapitalistischer Kellner, ohne marxistischer Vornamen in Sinn und Herz der deutschen Arbeiterklasse feste Wurzeln jenseits der Wälder nicht vergeffen, daß alle praktische Arbeit auf Sand gebaut ist, soweit sie nicht der theoretischen Erkenntnis ihre Unsterblichkeit und Zielsicherheit verdankt.

Aus Ang und Fern.

„A recht a sandum's Gesetz“ ist nach Ansicht des Badermeisters Johann Dürnhöfer in München die Bundesratsverordnung, betr. die Arbeitszeit der Baderarbeiter. Daß die mit diesem „sandum's“ Gesetz nicht befreundeten kann, beweist, daß er gegen Uebertretung dieser Verordnung bereits drei Mal bestraft wurde. Am 27. Juli war D. vom Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis und 10 Mk. Verurteilung worden, weil er es unterlassen hatte, die Ueberarbeitszeit seiner Gehilfen auf der vorgeschriebenen Kalendertafel kenntlich zu machen, und dann, als seine Gehilfen das nachholten, die betreffende Kalendertafel eine Zeit lang überhaupt verschwinden ließ. In der Berufungsverhandlung schlug der Richter dem Bader ein großes Damentum auf, daß seine Gehilfen, obgleich zwar gute, brauchbare Arbeiter sind, absichtlich unglamer und länger arbeiten, nur um ihm Unannehmlichkeiten zu bereiten. Und dann — jetzt kommt die Aufregung — dürfte man nicht vergessen, daß seine Gehilfen eine Anzeige aus Rache empfangen haben, denn sie seien — sozialdemokratisch! Darauf meinte der Vorsitzende, obgerichtlicher Oberer: „Die mögen sein, was sie wollen, das geht uns gar nichts an, sie wehren sich gegen die nur ihrer Haut!“ Die als Zeugen benannten Gehilfen bestätigten die Anklage und deponierten, daß ihr Meister wiederholt die Bundesratsverordnung „a recht a sandum's Gesetz“ genannt habe, daneben seien sie die Gehilfen wenn sie nicht zur rechten Zeit fertig wurden, als Ameise, Ei und Kuckuckler tituliert worden. Der Oberer a. D. Alois Widmann als Sachverständiger meinte, daß es unmöglich sei, in der vorgeschriebenen Zeit fertig zu werden. Wenn in der Stadt München alle Badermeister nach dem Wortlaut des Gesetzes verurteilt würden, dann würden zwei Drittel der Badermeister verurteilt werden. Darauf erwiderte Landrichterdirektor Oberer: „Wenn alle angezeigt werden, dann können wir uns schon die Zeit, um sie zu bestrafen, leisten, so kein Richter!“ Der Staatsanwalt beantragte Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils und führte in Rücksicht auf die Reue des Angeklagten auf eine Geldstrafe von 240 Mk. Der Angeklagte beantragte nichtig Freisprechung. Das Gericht verwurft beide Befragungen. Zur ursprünglichen Strafe kommen nun noch die oft unbekanntlichen Gerichts- und die Anwaltsgebühren.

Wie ein Theilnehmer keine Arbeiter behandelt, so dem Kreisgericht in Badweis hatte sich vorrige Woche die zweite Serie von Arbeitern der Güterverwaltung des bayerischen Erzherzogs Franz Ferdinand wegen Holzdiebstahls zu verantworten.

Er ein neuer Diener eingetreten, den Madame Cornet in dem Vermittelungs-Bureau engagiert hatte. Sein Name, zunächst nach seiner eigenen Angabe, war Henri Martin. Man fing sofort zu seiner Schlafkammer im obersten Stock an. Die Thür war verschlossen. Als sie aufgeschlossen worden war, war niemand überrascht darüber, zu finden, daß der Bewohner auf und davon war. Das Bett war vollkommen unberührt.

Alsbald machten sich die höheren Beamten der Polizei auf die Spur. Sie glaubten in den begünstigten Umständen des Verbrechens einen Faden zu entdecken, welcher sie bald zur wirklichen Feststellung der Verantwortlichkeit des Verbrechens führen konnte. Seit einiger Zeit, nicht lange vorher, hatten in Paris und seinen Vorstädten häufig Diebstahlstaten vorgefallen, welche man nicht ohne jeden Grund dem Menschen in die Schuhe zu schieben geneigt war, der nur Profession nach Diener war und Charles Marchand hieß.

Dieser verschlagene und unternehmende Verbrecher stand bei der Polizei mit einer ganzen Reihe von Delikten auf dem Konto. Die jetzt aber war es ihm immer gelungen, ihr vollendetes Schloß und fortgeschritten Glück durch die Finger zu schlüpfen.

Wenn er auch früher dabei noch immer kurz vor dem Ende Halt gemacht hatte, so waren doch die Bewegungen, die er diesen „Coop“ ausgeführt hatte und sein Verhalten als Diener auf dem Schanplatz beständlich reich, für seine Thätigkeit sprechen.

Er behief ein Talent, Vertrauen einzufloßen, denn nur die Schwärzlichkeit, dieses auf das glücklichste zu hinterlassen, die Waage hielt.

Nach mehr, es war bezeichnend für seine Manier zu werden, daß er auch nicht die geringste Zeit verlor, sondern sich sofort aus dem Orte machte. Selten war er mehr als einige Tage in einer Stellung. Nach Verlauf dieser Zeit legte er stets „französischen Abschied“ zu nehmen von dem bedauerlichen Herrschaften und mit ihm so viele von ihren Bekannten, als seine Hände nur irgend erreichen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sachverhalt, der dieser Anklage zu Grunde liegt, ist aus einer Interpellation des Abgeordneten Eidersch bekannt. In dieser Interpellation wurde ausgeführt: Aus der Gemeinde Silberlos waren 28 Arbeiter bei dem dem Chronologer gehörigen Chlumitzer Großgrundbesitz mit Holzfällen beschäftigt, und zwar in der Zeit vom 1. November 1901 bis Ende März 1902. Der Lohn war pro Meter berechnet, und die Arbeiter verdienten durchschnittlich neun Kreuzer pro Tag, also achtzehn Heller. Damit sie nicht sagen können, daß sie die Arbeiten umsonst verrichten, wurde ihnen erlaubt, zweimal in der Woche auf einem Schuttfarren Holz und die anderen Tage nur soviel Holz abzufällen, als sie auf der Schulter tragen können, nach Hause zu nehmen. Ihre Arbeit war recht umständlich und anstrengend, denn es mußten die Stämme mit dem Wurzelschiff ausgegraben und sie durften nicht unterschritten werden. Es war zur Winterzeit, die Erde war fest gefroren, so daß zwei Arbeiter mit einem Stämme den ganzen Tag zu thun hatten, da mußten sie aber ihr Essen mitbringen, um ja nicht unnütz Zeit zu verlieren. Das Alles machten sie nur deshalb, um sich einen kleinen Holzvorrath zu schaffen. Anfangs April begaben sich die Arbeiter nach Wien, wo sie den Sommer über als Maurer zu arbeiten pflegten. Am 22. April früh kamen Gensdarmen, der Revierförster und der Ingenieur Salekta nach Silberlos, um bei den Leuten nach „gestohlenem“ Holz zu suchen. Wo sie ein Stück Holz fanden, wurde es als gestohlen erklärt. Am nächsten Tag kam von der erzherzoglichen Herrschaftsdirektion ein Strafmandat, das je nach der Menge des vorgefundenen Holzes bemessen war. Die Gattinnen der Arbeiter, die sich diese Aktion nicht zu erklären wußten, liefen zum Herrschaftsdirektor mit der Bitte, ihnen zu sagen, wofür sie diese Strafen zu zahlen haben. Der angenehme Herr jagte ihnen zuerst Furcht ein und forderte sie auf, ja zu bezahlen, „damit er nicht eine Anzeige an das Gericht erstatten müsse.“ Die eingeäscherten Frauen bezahlten, damit ihre Ehegatten nicht unzulässig verfolgt würden, nicht von Wien nach Hause kommen müßten und so um Verdienst und Geld gebracht wurden. Die Strafen betragen 3 bis 110 Kronen. Auf einmal, als schon Alles bezahlt war, wurde gegen die betreffenden Arbeiter die gerichtliche Anzeige wegen Holzdiebstahls erstattet. Eine Anzahl wurde vom Bezirksgericht in Wittingen verurteilt; die Arbeiter, über die die Herrschaftsdirektion Strafen von mehr als 10 Kronen verfügt hatte, vom Kreisgericht in Budweis wegen Verbrechens des Diebstahls in Untersuchung gezogen. Am 28. August hatte das Kreisgericht mehrere Arbeiter zu acht bis zwölf Tagen Kerker verurteilt. Jetzt stand wieder eine Anzahl vor Gericht. Die Angeklagten befragten in ihrer Verantwortung die Angaben der Interpellation, namentlich was die Entlohnung und die harte Arbeit betrifft. Die Angeklagten wurden zu acht bis zehn Tagen Kerker verurteilt. In den nächsten Tagen finden wiederum mehrere Verhandlungen gegen Arbeiter der erzherzoglichen Güterverwaltung statt.

Der Koton vor dem kaiserlichen Siegel. Aus Schanghai, Ende August, wird der „Frankf. Btg.“ berichtet: Mit welcher Ehrfurcht die Mandarinen allem, was sich auf ihren Kaiser bezieht, gegenübertraten müssen, davon kann ich heute wieder ein Beispiel anführen. Für Oesterreich-Ungarn war unlängst ein eigener chinesischer Gesandter ernannt worden, während die Gesandte in Wien bislang entweder von der chinesischen Gesandtschaft in Berlin oder der in St. Petersburg wahrgenommen wurden. Für den neuen Gesandten hatte ein hiesiger Silberhändler ein kaiserliches Siegel aus Silber anfertigen lassen. Als es vollendet war, nahm es der Gesandte in der Amtskammer des Tschai (Regierungspräsidenten) von Schanghai in folgender Weise in Empfang. Er kniete zur Seite einer Thür nieder, durch die ein niedriger Mandarin das Siegel herbeibrachte. Dieses leg, unwiderrlich mit gelber Seide, in einem Kasten aus hartem Holz, um den wieder gelbe Seide geschlagen war. Der Träger hielt den Kasten mit beiden Händen hoch über seinem Haupte und legte ihn dann auf einen Tisch, auf dem sich zwei große rote brennende Kerzen und brennender Weihrauch befanden. Nun erhob sich der Gesandte und näherte sich dem Tische bis auf einige Fuß, worauf er sich auf einem roten Teppich dreimal niederwarf und neunmal mit der Stirn den Boden berührte. Dann nahm er den Kasten mit dem Siegel und hielt ihn empor, während sein Gefolge herankam, und nun machte ein Mandarin nach dem anderen gleichfalls den Koton vor dem Siegel. Der Gesandte hielt dabei das Gesicht abgewandt, als Zeichen, daß die Ehrerbekundung nicht ihm gelte. Bei der ganzen Zeremonie wurde kein Wort gesprochen. Erst als man das Siegel in ein Nebenzimmer gebracht hatte, durften sich bei der üblichen Tasse Thee die Zangen lösen.

Landesamtliche Nachrichten vom 28. September bis 4. Oktober 1902.

- Geburten.**
- a) Baden. Name und Beruf des Vaters.
18. September. Tischler Carl Gottlob Otto Ehrig. 22. Arbeiter Christian Friedrich Theodor Jürgens. 23. Arbeiter Hermann Heinrich Dietl. Buchhalter Hermann Johannes August Groß. Tischler Carl Eduard Ferdinand Roth. 24. Kupfermeister Johannes Friedrich Wilhelm Baasch. Ehehelfer Joseph Bruckner. Schlosser Friedrich Joachim Theodor Kutsch. 25. Tischler Johann Carl Friedrich Weimann. 26. Wirth Johann Heinrich Theodor Kemmer. Arbeiter Anton Kurrer. 27. Handlungsgeselle August Carl Heinrich Johann Bern. 29. Arbeiter Heinrich Joseph Meier. Schreinermeister Johannes Friedrich Jacob Müller. Buchhalter Friedrich Wilhelm Scheel. Arbeiter Johann Joachim Wilhelm Strauss. Schlosser Friedrich Johann Peter Schumacher. Schneider Hans Heinrich Gottfried Deuker. 30. Friseur Carl Heinrich. Arbeiter Hermann Johannes Franz Friedrich Geist. Ober-Jägermeister Rudolf Georg Heinrich Voller. Maurer Friedrich Friedrich Carl Eduard Augustmann Johann Friedrich Theodor Langhof. 1. Oktober. Arbeiter August Christian Fritz Geil. Arbeiter Wilhelm Heinrich Ferdinand Dippert. Arbeiter Carl Friedrich Christian Geil. Schlosser Gustav Hermann Fritz. 2. Arbeiter August Heinrich Friedrich Starost. Arbeiter Johann Wilhelm Gottfried Heinrich Scheffer. Zimmermann August Christian Scharrer.
- b) Baden. Name und Beruf des Vaters.
18. September. Handlmann Johann Wilhelm Joh. Barckmühl. 21. Bauer Johann Carl Christian Schwarz. 22. Bäcker Wilhelm Carl Johann Kellner. Arbeiter Ludwig Joh.

- Friedrich Wolf. 23. Arbeiter Heinrich Hermann Friedrich Dürkop. Schneider Johann Christian Hermann Gaters. Manufaktur-Wilhelm Heinrich Franz Reiter. 24. Arbeiter Fritz Theodor Rudolph Ohmen. Arbeiter Friedrich Johannes Friedrich Wengel. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Kroebe. 25. Maurermeister Johann Friedrich Hermann Carl Wandt. 26. Tischler Johann Gerhard Emil Beckmann. Fuhrschiffer Jacob Heinrich Wilhelm Möller. Tapezier und Dekorateur Rudolph Friedrich Carl Heinrich Gottfried Schwenn. Arbeiter Wilhelm Johann Heinrich Friedrich Böder. 27. Schmied Martin Friedrich Ludwig Haad. Arbeiter Martin Josef Dabich. Postillon Friedrich Heinrich Franz Funk. 28. Ober-Postograph Gustav Jacob Peter Dankelob. Postbote Ernst Johann Friedrich Wilhelm Krue. 29. Keller Hermann Bernhard Wilhelm Böck. 2. Oktober. Maler Friedrich Eduard Wandt.

Sterbefälle.

27. September. Metz Sophie Elise Helene Hoffmann, 2 W. Arbeiter Heinrich Friedrich Müller, 50 J. 28. Anna Marie Margarethe Elisabeth Mathilde Jahr, 1 W. Eisenbahn-Beckenheiser a. D. Johann Heinrich Christian Geiselerbrecht, 65 J. Ein todtgeb. Knabe, W.: Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wegner. Dorothea Elise geb. Kuchmann, Ehefrau des Landmannes Joh. Friedrich Scheel, 51 J., aus Hordorf. 29. Maria Christine Sophia Caroline geb. Witt, Ehefrau des Bildhauers Ludwig Friedrich Johann Wilkomsh, 43 J. Paul Heinrich Koch, 1 J. 5 M. Adolf Carl Friedrich Heinrich Eggert, 6 M. Heinrich Knappach, 8 M. Franz Adolf Wirth Dieber, 1 J. 10 M. Carl Zimmermann Johann Friedrich Wilhelm Wilhelm, 62 J. Catharina Magdalena Elisabeth geb. Gertz, Wittwe des Arbeiters Johann Friedrich Dandorf, 63 J., aus Hordorf im Bistum. 30. Ein todtgeb. Knabe, W.: Arbeiter Johann Ludwig Christian Weder. Ludwig Kottner, 2 W. Ein todtgeb. Mädchen, W.: Kaufmann Henri Feldebo Alexander Borges. Emma Anna Frieda Prösch, 3 W. Kaufmann Friedrich Christian Friedrich Baetz, 73 J., aus Weste. 1. Oktober. Carl Paul Ludwig Koep, 3 W. Leutnant a. D. Theodor Paul, 72 J. Wilhelmine Johanna Maria geb. Gudemann, Wittve des Arbeiters August Friedrich Wunder, 61 J. Walter Reimer, 5 E. Johanna Sophia Maria Wolschlag, 44 J. Heinrich Carl Paul Homolitz, 16 E. 2. Elise Wilhelmine Gertrud Koch, 1 J. 9 M. Letzte Pauline Caroline geb. Ebb, Wittve des Kaufmannes Heinrich Christoph Ernst Welschendorf, 59 J. Carl Köpfer, 8 M. Paul Reinhold Martin Friedrich Schaefer, 7 J. Catharina Dorothea geb. Paul, Wittve des Joachim Theodor Barthardt, vorher v. D. D. 77 J. Arbeiter Marcus Joh. Heinrich Schwan, 63 J. Arbeiter Hermann Bernhard Hans Schulz, 17 J. 3. Maria Elise Henriette geb. Meier, Ehefrau des Arbeiters Christian Heinrich Spront, 51 J. Schuhmachermeister Johann Peter Friedrich Drees, 66 J. Arbeiter August Albert Theodor Schmalz, 36 J. Metz Heinrich Koch, 22 J. 4. Gärtner Johann Wilhelm Georg Neffsen, 70 J. Paul Friedrich Richard Siebert, 4 W. Emil Anton Heinrich Walthar Petersen, 3 W.

Angedruckte Aufgebote.

29. September. Schlosser Karl Robert Gustav Franz und Antonie Auguste Klara Grube. Hofarbeiter Christian Friedrich Ferdinand Königberg und Frieda Johanna Elise geistliche Frau geborene Hing. Schlosser Ludwig Franz Karl Rebenstorf und Wilhelmine Maria Sophia Dorothea Ventin. Arbeiter Georg Heinrich Wilhelm Heide und Maria Margaretha Dorothea Schütz zu Gildens. Pflanzener Hermann Carl Wilhelm Grube und Karoline Dorothea Marie Leonhard, beide zu Wilsbube. 30. Ober-Postprokurator Konrad August Christian Lamm zu Büßdorf und Marie Caroline Henriette Minna Pagels. Arbeiter Hans Heinrich Joachim Friedrich Eggert und Wittve Elise Johanna Dorothea Kümming geborene Köpcke. Kunstgärtner Carl Theodor Orignl und Almine Marie Sophie Reuter. Klempner Gustav Johannes Friedrich Langhof und Bertha Marie Christine Draeger. Zimmermann August Johannes Wilhelm Höppler und Elisabeth Marie Sophie Ventin. Steinmetz Erhard Hermann Carl Friedrich Ernst Meyer und Auguste Louise Sophie Bant, beide zu Wismar. 1. Oktober. Schneider Ludwig Johann Joachim Meisel und Katharina Maria Elisabeth Wittjohann zu Groß-Münz. Arbeiter Heinrich Friedrich Christian Schröder und Johanna Margarethe Dorothea Schädig. Seemannsmeister Johannes Rudolf Theodor Schindalla und Geny Louise Doris Verag. Borsarbeiter Johann Joachim Friedrich Krüger und Wittve Anna Catharina Luise Hoffmann geborene Prihs. Bäcker Ernst Alwin Pöschel und Johanna Magdalena Bertha Kempman. Eisenbahn-Expeditiionsgehülfe Friedrich Carl Gustav Bonaventura Schröder und Betty Marie Dorothea Meyer. Malchweinstoffler Wilhelm Karl Reimers und Johanna Dorothea Margaretha Ehler. Weichenwärter Johann Christian Joachim Martin Weiting zu Malles und Frieda Konradine Wilhelmine Minna Pagels. 2. Arbeiter Eduard Johann Friedrich Schopphauer und Elisabeth Catharina Anna Karsten zu Geinca. Potentalmaacherhändler Franz Richard Gotsdamer und Emma Christine Maria Elisabeth Gertens. Arbeiter Hans Willi Friedrich Prütz und Caroline Sophia Maria Pagel. Ober-Fuermann Rudolph Heinrich Wilhelm Behrens und Frieda Hofde. Dachdecker Karl Robert Wilhelm Ulrich und Bertha Christine Caroline Louise Weber. Maurer Joachim Heinrich August Wilhelm Oldenburg und Johanna Dorothea Wilhelmine Paasch. 3. Feinur Gustav Adolph Sulzer und Amanda Dorothea Emilie Müller zu Wiltona. Feldwibel Reingold Wiegner zu Wilhelmshoven und Maria Dorothea Elisabeth Otto genannt Koch. Maler Wilhelm Friedrich August Schütze und Wittve Margaretha Luise Wilhelmine Stiffen geborene Witter. Handlungsgeselle Julius Friedrich Wilhelm Eggers und Christiane Dorothea Ida Straßner zu Esfurt. Profuist Georg Johannes Paul Koepfer und Klara Maria Ropp zu München. 4. Aufhänger Johann Fochen Heinrich Schreiber beim Stadt-Bau-Bureau Heinrich Johannes Friedrich Sommer und Cathinka Henriette Elisabeth Hamann. Hansjohann Wiegand Fritz Rudolph Koch und Johanna Marie Behake, beide zu Oetzberg.

Geschickungen.

30. September. Ober-Jägermeister Karl Eduard Schähle zu Homburg und Helene Bertha Marie Sieberts Gutinspektor Friedrich Johann Heinrich Köhr zu Rothenhofen und Auguste Emma Anna Glanzen. Güterbodenarbeiter August Wilhelm Johannes Köhler und Wilhelmine Luise Sophie Bant. Badermeister Hugo Johann Moys Hamann zu Wihow und Marie Caroline Elisabeth Palow. Maler Julius Viktor Cassens zu München und Marie Auguste Emilie Witter. 2. Oktober. Kaufmann Hugo August Carl Ludwig Jörs und Maria Emmi Elia Jürs. Kaufmann Franz Philipp Hugo Capone zu Aachen und Alma Dorothea Wilhelmine Langhof. 3. Buchhalter Alexander Krock und Margaretha Heinrich. Arbeiter Adolph August Ernst Heinrich Krüger und Anna Albertine Christine Sophie Johanna Hoffmann. Maschinenbauer Gustav August Schilbsch und Magdalena Anna Henriette Kraus. 4. Pflanzener Hans Heinrich Christian Schäfer und Auguste Johanna Maria Hamann. Bäckermacher Friedrich Wilhelm Emil Sievers und Sophia Christine Margarethe Steber. Revisionss-Aufhänger Paul Richard Widalski und Anna Christiane Junge. Malchweinstoffler Hermann Fochholz und Franziska Bernhardsine Johanna Kath. Studenater Christian Johann Heinrich Janßen zu Homburg und Georgine Dorothea Sophie Reiffen. Metzler Johannes Friedrich Wilhelm Otto Heinrich Schröder und Maria Wilhelmine Magdalena Drees. Fuhrmann Heinrich August Ernst Hamann und Anna Johanna Marie Schuad. Seemannsmeister Wilhelm Hermann Gottlieb Klagenberg und Christiane Elise Pauline Bach. Maurer Heinrich Petrus Christian Friedrich Klünger und Catharina Louise Maria Jacobse zu Gohmann.